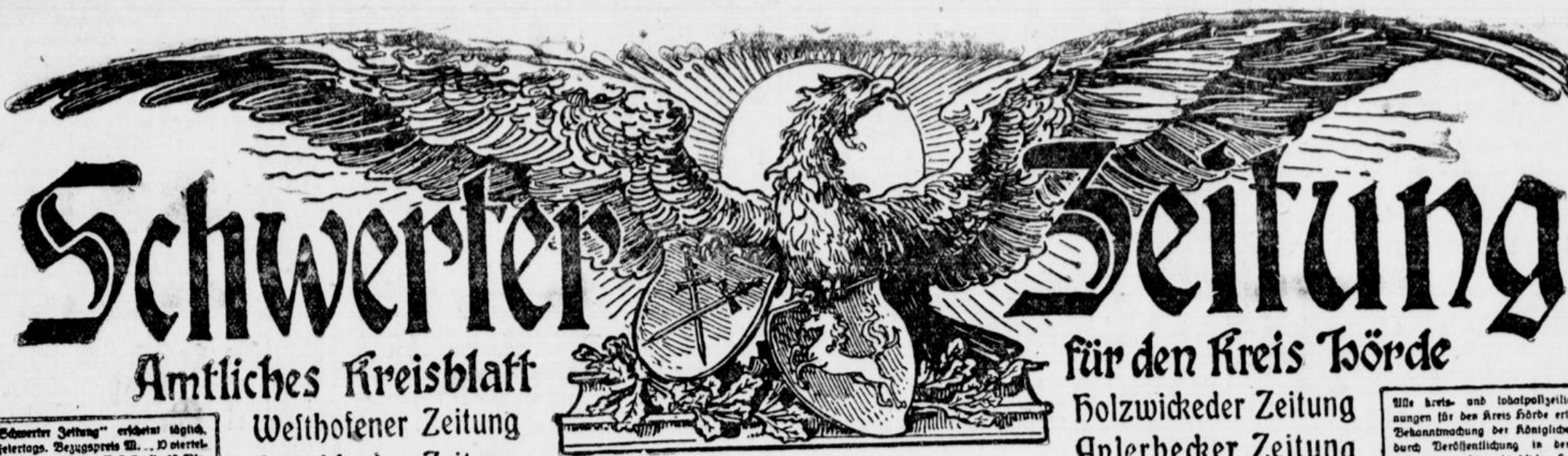




Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung

Schwerter Volksblatt

Verbunden mit

Schwerter Tageblatt © Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Hörde • Haupt-Korrespondenzblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung

Schwerter Volkszeitung

Alle kreis- und landespolizeilichen Anzeigen für den Kreis Hörde erlangen gegen Bekannmachung der königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der 'Schwerter Zeitung' rechtswirksamen Kraft. — Die 'Schwerter Zeitung' gewährt ihren Abonnenten für jeden mit dem 1. Oktober 1915 abgeschlossenen Zeitraum von 300 Mk. Unfall-Druck u. Verlag v. Carl Dross. Schwerter-Hörde. Fernsp. 62. Telegr. Nr. Dross Schwerter-Hörde.

Nr. 253.

Donnerstag, den 28. Oktober 1915.

47. Jahrgang.

Einem serbischen Sedan entgegen?

Bereinigung der deutschen und bulgarischen Streitkräfte. Erfolge bei Dünaburg. — Luftkämpfe im Westen. — Abflauen der italienischen Offensive.

II. Sofia, 28. Okt. Nach den letzten Nachrichten von der Front werden die nördlich Pradowa längs der Donau vordringenden bulgarischen Truppen von der bereits südlich Petrowofelowa stehenden deutsch-österreichischen Armee nur noch durch das Gelände getrennt. Die serbischen Streitkräfte, die versuchten, sich als Riegel zwischen die der Vereinigung zustrebenden deutschen und bulgarischen Truppen zu schieben, haben die Ausichtslosigkeit dieses Unterfangens eingesehen und sind nach Südwest ausgewichen. Ihre Nachhut hält nur noch die große Landstraße besetzt, die von Klocjowac schnurgerade nach Zajecar führt. In der Nähe von Klocjowac fielen den Bulgaren mehrere an veriteter Stelle liegende serbische, mit Munition und anderem Kriegsmaterial beladene Transportschiffe in die Hände, die die Serben bei ihrem letzten Rückzuge nicht mehr zu versenken vermochten. In den letzten Tagen sind mehrfach über den auf diesem Geländeabschnitt operierenden bulgarischen Truppen deutsche Flieger erschienen. Sie werden als erste Boten der heranrückenden Streitkräfte der Zentralmächte von den Bulgaren mit dembar größtem Jubel begrüßt. — Die Kämpfe um das bereits völlig zusammengebrochene Dorf Anjazevac dauern noch immer an, befinden sich jedoch im letzten Stadium. Die hier stehenden Serben verteidigen sich, obwohl sie längst von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten sind, hartnäckig in ihren gut ausgebauten Stellungen. — Der groß angelegte Vormarsch auf Nisch macht sowohl im Norden wie im Süden unaufhaltsam weitere Fortschritte. Die Bulgaren sind jetzt auch in den Besitz von Drjac gelangt, so daß sie Herren des Timok-Flusses sind, fast von der Quelle bis zur Mündung. Ihre äußersten Spigen sind in der Luftlinie nur noch wenig mehr als 40 Kilometer von Nisch entfernt.

Die Regierung von morgen.

Ein Zug tiefer Unzufriedenheit geht ziemlich gleichmäßig durch alle Hauptstädte der gegen uns verbündeten Länder. In Paris besonders wälzt sich die öffentliche Meinung wie ein vom Fieber geschüttelter Kranke unruhig hin und her. Man weiß nicht recht, was man will; nur daß es so nicht bleiben kann, wie es ist, darüber sind die Franzosen sich einig. Man weiß auch nicht recht, wo der eigentliche Sitz des Übels ist, unter dem man so schwer zu leiden hat; aber da in solchen Verlegenheiten sich immer die Regierung als die bequemste Zielscheibe aller Angriffe gleichsam von selbst darbietet, so müssen die Herren Viviani, Millerand und Genossen auch diesmal wieder ihren breiten Rücken herhalten. Die Regierung von morgen, sagt der 'Temps', ja, die kann, wenn sie entlassen vorgeht, auf unser Vertrauen rechnen aber mit der Regierung von heute ist er fertig, von der will er nichts mehr wissen. Und um ganz deutlich zu sein, fügt er offen hinzu, daß gleichzeitig im Londoner Kabinett tiefgreifende Veränderungen vorgenommen werden müßten, da für die Fehler der Verbandsdiplomatie, die jetzt auf dem Balkan so betrübend hervortreten, nicht allein der kleine Herr Delcassé verantwortlich zu machen sei, um

Deutscher Tagesbericht.

mit. Großes Hauptquartier, 28. Oktober 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz
An der Straße Viller—Arras entwickelte sich gestern Abend nach einer französischen Sprengung ein unbedeutendes Gefecht, das für uns günstig verlief.

Nordöstlich von Massiges drangen die Franzosen im Handgranatenkampf an einer schmalen Stelle in unsere vordersten Gräben ein; sie wurden nachts wieder daraus vertrieben.

Im Luftkampf schloß Leutnant Imelmann das fünfte feindliche Flugzeug ab, einen französischen Doppeldecker mit englischen Offizieren, die gefangen genommen sind.

Zwei weitere feindliche Flugzeuge wurden hinter der feindlichen Linie zum Absturz gebracht. Eines davon wurde von unserer Artillerie völlig zerstört, das andere liegt nördlich von Souchez.

Ostlicher Kriegsschauplatz
Heeresgruppe des General-Feldmarschalls von Hindenburg.

Südlich der Eisenbahn Abel—Dünaburg drangen unsere Truppen in der Gegend von Tynischang in etwa 2 km. Breite in die russische Stellung ein, machten 6 Offiziere, 450 Mann zu Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr und 2 Minenwerfer.

Die gewonnenen Stellungen wurden gegen mehrere russische Angriffe behauptet. Nur der Kirchhof von Szaki (1 km nordöstlich von Garbonowka) wurde nachts wieder geräumt.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 27. Oktober.
Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Vertreibung der Russen westlich von Czartoryst schreitet trotz der heftigen Gegenwehr des Feindes fort.
Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der italienische Angriff auf unsere süßen-ländische Front wurde gestern nicht mehr mit so großem Aufwand an Menschen und Munition wie in den früheren Schlachttagen fortgeführt. Der Feind zögert mit dem Einsatz seiner zurückgehaltenen Kräfte. Mehrere Angriffsversuche gegen die An-Stellung kamen über ihre Aufgabe nicht hinaus. Wiederholte Angriffe auf den Dolomiten-Brückenkopf wurden wie immer abgewiesen. Der Abschnitt von Plava stand zeitweise unter Trommelfeuer. Ein Angriff bei Glogna wurde zurückgeschlagen; bei Plava vermochte die italienische Infanterie nicht mehr vorzugehen. Im Südbahnschnitte des noch immer unter schwerem Feuer stehenden Brückenkopfes von Görz drang der nachmittags hier angreifende Feind in ein kleines Grabenstück ein, das er jedoch nachts wieder verlor. Das Geschützfeuer gegen die Hochfläche von Dobberdo hat bedeutend nachgelassen. Die Angriffsfähigkeit der Italiener an

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals von Vinsingen.

Westlich von Czartoryst ist unser Angriff bis an die Linie Komarow-Kanienuchas Höhe südöstlich Kiewitow vorgetragten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Westlich von Bistegrad wurde Dobrun genommen.

Die Armeen der Generale von Kövez und von Gallwitz haben den Gegner überall, wo er sich stellte, geworfen.

Mit den Hauptkräften wurde die allgemeine Linie Bajez—Moravci (am Eijg)—Topola erreicht und östlich von Janica-Raca und beiderseits Svilajnac die Rava über-schritten.

Im Pektal ist Neresica genommen.
Die südlich von Orjowa vorgehenden Kräfte erbeuteten in Kladowo 12 schwere Geschütze. In Gubiciwac (an der Donau, östlich von Brja-Balkan) wurde die unmittelbare Verbindung mit der Armee des Generals Bojdjess durch 2 fiktive Patrouillen hergestellt.

Der rechte Flügel dieser Armee folgt dem Gegner von Regotin in nordwestlicher und südwestlicher Richtung.

Um den Besitz von Anjazevac wird weiter gekämpft.

Oberste Heeresleitung.

Der Dolomiten-Brückenkopf hält an. Die starke österreichische Stellung gegen den Ost- und den Süd-Ost-Brückenkopf. Unser Spital in Roverto wurde mit Brisanz-Granaten beschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Bistegrad entziffen unsere Truppen dem Feind die Höhen beiderseits des Grenzortes Dobrun. Die Armee des Generals der Infanterie von Kowek drängte den Gegner ins Gebirge nördlich von G. Mila-nopac zurück. Oesterreichisch-ungarische Kräfte warfen ihn mit dem Bajonet aus seinen Höhenstellungen auf G. Mila. Die Heibersteins der Marana-Gruppe der deutschen Armee gewann die Höhen südlich der Raca und dringt die Marana aufwärts vor. Die Orjowa-Gruppe ist in Brja-Balkan eingedrungen. In Glogna wurden zwei schwere serbische Geschütze und große Vorräte an Munition, Proviant und Bekleidung erbeutet. Abteilungen der westlich von Regotin kämpfenden bulgarischen Kräfte fesselten die Verbindung mit den österreichischen, ungarischen und deutschen Truppen her. Die gegen Anjazevac entsandten bulgarischen Kräfte kämpften gestern im Ostteil dieser Stadt.

Der Vertreter des Chefs des Generalstabes v. Gaefer, Feldmarschall-Lieut.

noch etwas kräftiger nachzuhelfen, bringt man den Besuch König Georgs von England in der französischen Hauptstadt mit dem angeblich bevorstehenden Regierungswechsel in Verbindung — etwas soll und muß eben geschehen, weil sich sonst das Vertrauen des Volkes in den glücklichen Ausgang des Weltkrieges kaum noch aufrechterhalten ließe.

Die Regierung von morgen — wird sie die Wunder verrichten können, welche die Regierungen von heute ihren Ländern schuldig geblieben sind? Die Franzosen müßten an der Diplomatie des Biederbandes herum, weil sie den Eintritt Bulgariens in den Kampf gegen Serbien nicht zu verhindern vermochte und weil sie weder Rumänien noch Griechenland bis jetzt zu sich herübergezogen hat. Aber dieselbe Diplomatie hat Italien seinen Bundesgenossen abspeigelt gemacht, sie hat auch auf Rumänien stark eingewirkt. Also liegt es doch wohl nicht an den Männern, deren Händen das Wohl und Wehe der französischen Republik und ihrer Bundesgenossen anvertraut ist, daß der Biederband jetzt diplomatisch nicht mehr vorwärts kommt, sondern an den Verhältnissen. Die militärische Lage der Dinge hat sich seit dem Frühjahr so gründlich verschoben, daß den Staatsmännern ihr Handwerk einigermaßen ershwert oder — je nachdem — erleichtert worden ist. Man hat ja auch dieser Erkenntnis in London wie in Paris nach einigem Zögern schließlich Rechnung getragen: Die Engländer haben ihren General Hamilton von den Dardanellen zurückberufen, die Franzosen ihren Flottenbefehlshaber in diesen Gewässern abgesetzt, aber an die Männer, die die letzte Verantwortung für die Kriegsführung in der Heimat zu tragen haben, wagt man sich doch noch nicht heran. Vielleicht bedeutet der Angriff auf die Regierung von heute nur ein Umweg, auf dem man schließlich auch an die Kitchener und Millerand heranzukommen hofft; nach außen hin soll natürlich das Vertrauen in die oberste Heeresleitung möglichst ungeändert erhalten bleiben, so schmachvoll auch bisher alle ihre großen Pläne zur Rettung des Vaterlandes gescheitert sind. Es ist immer noch ungefährlicher, die sogenannten Zivilstrategen auf Korn zu nehmen; die sollen daran glauben, da nun einmal der See raubt und sein Opfer haben will.

Wie aber die Regierung von morgen eigentlich aussehen soll, der man schon jetzt Vorhube-trauen entgegenbringt, das weiß man weder in London noch in Paris. Mit dem Rücktritt von Delcassé haben die Franzosen sich, obwohl er ihnen die Revanchehoffnung und das russisch-englische Bündnis verkörperte, merkwürdig rasch und ruhig abgefunden, sehr zum Unterschied gegen 1905, wo sie Himmel und Hölle in Bewegung setzten, als derselbe Mann im Interesse des Friedens geopfert wurde. Einen geeigneten Nachfolger für ihn hat man aber bis jetzt noch nicht gefunden. Ebenso dürfte man in London einigermaßen in Verlegenheit geraten, wenn Herr Grey aus der ihm von den verschiedensten Seiten feierlich bescheinigten Unfähigkeit die notwendigen Folgerungen ziehen und sich für einige Zeit ausschließlich der Heilung seiner müden Augen widmen wollte. Den ehemaligen Titanen liebt man jetzt als einen kleinen Stümper hinzustellen — wer aber soll ihn ersetzen? Und wenn Herr Asquith seiner Darmkrankheit nicht Herr werden sollte, wird etwa Lord George als sein Nachfolger genehm sein? Das bedeutete den Sieg der allgemeinen Wehrpflicht im Schoße des Kabinetts; was würde dazu wohl die Arbeiterschaft, was Irland sagen? Den Konservativen aber kann man das Staatsruder nicht völlig in die Hand geben, ohne Rewahlen auszusprechen, um

die Stimme des Landes zu hören. Also Schwierigkeiten an allen Ecken und Enden, von welcher Seite man auch das heisse Eisen anfassen möchte. Es wird schließlich alles beim alten bleiben müssen, da man doch das eine Zugeständnis sich noch nicht abzurufen vermag, daß die Erde des Bierverbandes verloren ist!

Ob Regierung von heute oder Regierung von morgen: noch regiert Mars in Europa und der ist auf unserer Seite.

Wilson's Note an England.

Saag, 27. Okt. „Daily News“ meldet aus Washington: Die Note, die von Präsident Wilson und Lansing an die britische Regierung abgehandelt wurde, und die sich auf die amerikanischen Ladungen nach neutralen Häfen in Europa bezieht, muß jetzt in den Händen des englischen Auswärtigen Amtes sein. Sie enthält vier Seiten voll Statistiken und wurde durch die Post übermittelt. Die Vereinigten Staaten protestieren darin gegen die Beschlagnahme von Ladungen als gegen das internationale Recht verstößend. Es wird darin auch die Ansicht vertreten, daß das englische Vorgehen ungesetzmäßig ist, da keine vollkommene Blockade in der Ostsee bestünde und skandinavische Länder imstande sind, Waren nach Deutschland zu verschiffen, während amerikanische Ladungen aufgehalten werden. Es wird darauf bestanden, daß Amerika das Recht hat, Artikel, die nicht Konterbande sind, nach Deutschland zu verschiffen. Das Staatsdepartement leugnet die englische Behauptung, daß der vergrößerte amerikanische Export dazu beiträgt, Deutschland zu versorgen. Die Note bestreitet auch, daß es Sache der amerikanischen Schifffahrt sei, den Beweis dieser Behauptung anzutreten.

Die Note besteht endlich darauf, daß Neutrale in jedem Falle das Recht haben, Güter, die keine Konterbande sind, nach Deutschland auszuführen, und enthält eine nachdrückliche Forderung der Freiheit der Meere.

Der dritte Balkankrieg.

Der „Korridor“ nach der Türkei.

BU Budapest, 28. Okt. „Uz Est“ schreibt zu der Verbindung bulgarischer mit deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen bei Brca Palanka: Damit ist ein „Korridor“ zwischen den Zentralmächten und den verbündeten Balkanstaaten zustande gekommen, der seine Wirkung nicht nur auf dem serbischen Kriegsschauplatz, sondern auch bei den Dardanellen ausüben wird. Die Türken haben nunmehr eine unmittelbare Verbindung mit der Monarchie und Deutschland eine solche mit Sofia.

Wahrheiten aus Bulgarien.

Das Regierungsorgan „Razodni Prava“ sagt, die Kriegserklärungen Englands und Frankreichs hätten auf die Bulgaren nicht den geringsten Eindruck gemacht, da sie erwartet wurden und da Bulgarien mit den mächtigen Siegern Deutschland, Österreich-Ungarn und Türkei verbündet ist. Die Kriegserklärung Englands überzeugt aber jeden, daß dieser Staat des Allererwünschten zu seinen zahllosen Verbrechen noch ein hinzufügt. Es folgt eine chronologische Aufzählung aller Raubkriege und Bluttäter, welche England seit dem 17. Jahrhundert aus Eroberungslust angerichtet hat. Auch heute kämpft England nicht, wie es vorgebe, für die Freiheit der Völker, sondern aus nackter Raubgier. Bulgarien werde den Zentralmächten helfen, um mitzuwirken an der Zerschlagung Englands und der Befreiung der von ihm unterjochten Völker, sowie an der Schaffung der Freiheit der Meere und an der Befreiung des englischen Parasiten, der vom Blute von Millionen Unglücklicher auf der ganzen Erde lebe.

Die Serben als Verleumder.

WTB Sofia, 27. Okt. (Bulgarische Telegraphenagentur.) Die Serben verbreiten von amtlicher Seite Anklagen gegen das bulgarische Heer, indem sie behaupten, daß die bulgarischen Truppen in Serbien von Dum-Dum-Geschossen Gebrauch machen. Der bulgarische Generalstab weist diese Beschuldigungen entschieden zurück, da die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen in der bulgarischen Armee, die sich ihrer niemals bedient hat, verboten ist, während von unseren Feinden nicht dasselbe behauptet werden kann.

Das Verhalten der geflüchteten Serben in Saloniki.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet aus Sofia: Saloniki ist mit Serben überfüllt, die sich vor dem Einfall der verbündeten Deutschen, Österreich-Ungarn und Bulgaren geflüchtet haben. Es gibt schon einige Hotels, Gasthöfe und Wirtschaften, an denen serbische Aufschreier prangen. Die Serben haben in Saloniki sogar ein wahres Spionagebureau eingerichtet, das eine Filiale der Wiener Geheimpolizei darstellt und unter Leitung des Detektivs Pawlowitsch steht. Dieses Bureau wittert allenthalben geheimnisvolle Dinge und gerät deshalb fortgesetzt mit der griechischen Polizei in Konflikte, weil es sich Behördenrechte anmaßt. Außer der serbischen gibt es auch eine französische Geheimpolizei, die im Interesse der Verbündeten die Vorgänge in der Stadt auspluriert. Die Russen und Engländer sind von der Tätigkeit dieses französischen Instituts jedoch nicht sehr entzückt.

Die Eroberung von Valjevo.

Die Besitzergreifung von Valjevo durch österreichisch-ungarische Abteilungen ist ein außerordentlich wichtiges Ereignis, da hiermit der Norden

Serbiens von jeder Zufuhr an Lebensmitteln und Munition abgeschnitten wurde, die bislang reichlich donauaufwärts aus Rumänien und Bulgarien kam. Auf sich allein gestellt ist aber das Bergland hilflos preisgegeben. Die ihm allein gebliebene Zufuhrmöglichkeit über Montenegro kann bei der Schwierigkeit der dortigen Wege des Schicksals nicht aufhalten. Soweit aber glaubt man an der Donau die Verhältnisse bereits gesichert, daß man endlich an der Wiedereröffnung der Handels-Schifffahrt im ganzen Lauf des Stromes denkt, wie nachfolgende Meldung besagt:

Wien, 27. Okt. Wie die Burscheblätter berichten, verlautet in dortigen gut unterrichteten Kreisen, daß in spätestens 2 Wochen das österreichische, deutsche und bulgarische Heer die ganze Donaustraße beherrschen werden, so daß der Verkehr der Handelschiffe auf der Donau von Galatz bis Regensburg demnächst wieder beginnen werde.

Putnik legt den Oberbefehl nieder.

WTB Paris, 28. Okt. „Matin“ meldet aus Saloniki: Man bedauert einmütig, daß Putnik aus Gesundheitsrücksichten den Oberbefehl über die serbische Armee hat niederlegen müssen.

König Peter obdachlos.

Aus Wien wird der „Deutschen Tageszeitung“ gemeldet: Wie verlautet, sollte der serbische Archimandrit Michael in Moskau in einer besonderen Mission des Zaren zu König Peter reisen, um diesem Gastfreundschaft in Rußland anzubieten. Diese Reise mußte aber nach dem „Neuen Wiener Journal“ ausfallen, da die Bahnverbindungen mit Serbien bereits unterbrochen waren. Der „Post Hirap“ veröffentlicht eine Drahtung aus Sofia, worin es heißt, daß aus Serbien eingelaufene Nachrichten zufolge man damit rechnet, daß König Peter sich über Triestina nach Italien flüchten werde.

Montenegro lehnt Hilfe für Serbien ab.

London, 28. Okt. Die Munitionszufuhr nach Montenegro stockt, da Mailänder Berichte zufolge vor der montenegrinischen Küste feindliche Torpedoboote kreuzen. Montenegro lehnte aus diesem Grunde auch eine aktive Hilfsaktion für Serbien, die der Bierverband forderte, ab.

Ein Ultimatum Griechenlands.

Amsterdam, 28. Okt. Die Wälder melden aus Saloniki: Der griechische Hafenkommandant teilte dem Oberbefehlshaber der Entente-Truppen mit, Griechenland erwarte den Abtransport fremder Truppen aus Saloniki bis zum 6. November.

Kritische Lage bei Saloniki.

Der Budapestere Vertreter der „Frankf. Ztg.“ drahtet: Nach aus Athen hierher gelangten Meldungen wird aus den Kreisen der Regierung die Lage als sehr kritisch beurteilt. Aus Erklärungen der Entente-Gesandten erhellt, daß die Mächte trotz des Protestes der griechischen Regierung nicht beabsichtigen, die Truppen von Saloniki zurückzuziehen. Ueberdies hat die Saloniker Armeeführung der Entente eine Verfügung getroffen, etwaigen Versuchen einer Entlassung mit Waffengewalt entgegenzutreten. Demgegenüber will die griechische Regierung ihrem zum Ausdruck gebrachten Standpunkt unbedingt Geltung verschaffen. Prinz Nikolaus hat die in Saloniki konzentrierten griechischen Truppen befehligt.

Griechenland für den Bierverband verloren.

Köln, 28. Okt. Laut „Kölnischer Volksztg.“ gibt Magrini, der Berichterstatter des Mailänder „Secolo“ in Saloniki einen längeren Bericht über die Politik Griechenlands in den letzten Jahren und versichert, die öffentliche Meinung sei überwiegend nicht für ein Eingreifen in den Krieg, sondern für die Aufrechterhaltung der Neutralität. Der Krieg sei verhängt. Die Mobilisierung sei in einer Atmosphäre des Schweigens und der Traurigkeit vollzogen worden. Magrini erklärt, Griechenland sei für den Bierverband verloren.

Grieg über das Cyprien-Angebot.

WTB London, 27. Okt. Auf eine Anfrage im Unterhause über das englische Angebot, Cyprien an Griechenland abzutreten, antwortete Grieg: Wir fühlen uns verpflichtet, in der sehr kritischen Lage, in der sich der serbische Verbündete befindet, alles zu versuchen, um ihm die einzige Hilfe, die sofort zur Verfügung steht, zu sichern. Die britische Regierung ließ deshalb wissen, daß, wenn Griechenland Serbien seine volle sofortige Unterstützung gegen Bulgarien gewähre, Großbritannien bereit wäre, den Griechen Cyprien zu geben. Da Griechenland sich nicht in der Lage sah, Serbien die Unterstützung zu geben, wurde die Bedingung, unter der das Angebot gemacht wurde, nicht erfüllt. Das Angebot ist deshalb hinfällig.

Der Krieg gegen England.

Zum Spott der ganzen Welt.

In einem geharnischten Artikel der Londoner „Daily Mail“ sagt der Schriftsteller Lord Fraser, die Nation habe kein Vertrauen mehr zur jetzigen Regierung. Fraser erwähnt, daß ihm zu Beginn des Krieges von amtlicher Seite mitgeteilt worden sei, daß Hospital-Einrichtungen zu den Gegenständen gehörten, über die er nicht schreiben dürfe. Er führt das Urteil der „New York Tribune“ an, daß die britischen Schlachtberichte zum Spott der ganzen Welt geworden seien, was ganz richtig sei. Fraser kritisiert, daß nichts über das Entkommen des deutschen Schiffes „Goeben“ verlautbart wurde, was vielleicht der größte Fehler der Engländer im Krieg gewesen sei. Die Regierung verhindere die Presse, die auswärtigen Fragen zu erörtern; das Publikum wisse nach immer nicht, daß, wenn Riisch falle, eine direkte Bahnverbindung nach Konstan-

tinopel sofort möglich sein werde. Der Verfasser meint zum Schluß, die Regierung übe die Zensur nicht aus militärischen Gründen, sondern um ihr unangenehme Wahrheiten zu unterdrücken. — Herr Fraser scheint recht zu haben.

Die Gärung in Ägypten.

Der Militärgouverneur von Ägypten, General Maxwell, hat eine Verfügung erlassen, die darauf schließen läßt, daß die Gärung im Lande an Ausdehnung gewinnt. Die einheimische Bevölkerung wird nämlich aufgefordert, alles, was sie über die gegen die englische Herrschaft gerichtete Propaganda erfährt, sofort den Behörden anzuzeigen. Alle Personen, die diesen Anordnungen nicht Folge leisten und gegen Großbritannien gerichtete Untritte vorzüglich verweigern, werden vor ein Kriegsgericht gestellt. Fünf Einwohner der Stadt Sazum sind bereits unter dem Vorwand, verdächtige politische Papiere zu besitzen, kurzerhand erschossen worden.

Der Mißerfolg aus Gallipoli.

Der englische Kriegsberichterstatter Revinson, der von den Dardanellen zurückgekehrt ist, sagte in einem Vortrage, das Kriegsgesamt habe ihm nicht erlaubt, mitzutun, wo das Hauptquartier sich befände, damit der Feind es nicht erfahre, obwohl die feindlichen Flugzeuge täglich Bomben darauf abgeworfen hätten, und manchmal auch mit Erfolg. Revinson fand, daß die militärische Organisation der Franzosen die der Engländer übertrifft, und sagte über den Mißerfolg der Landung an der Suvalai: Eine Ursache hierzu war die Unfähigkeit des Stabes. Der Hauptgrund aber war der, daß es frische Truppen waren, die keine Kriegserfahrung hatten, das Land nicht kannten und Hitze und Durst ertragen konnten.

Uns kann es gleichgültig sein, wer oder was die Schuld an dem Mißerfolg trägt. Die Hauptsache ist, daß er da ist und von unseren Gegnern eingefangen werden muß.

Der Krieg gegen Italien.

Italiens Jongo-Opfer.

Zürich, 28. Okt. Die Wälder melden aus Mailand: Infolge Ueberfüllung der Bahnlinien mit Verwundeten von der Jongo-Front wurde der gesamte Güterverkehr in Ober- und Mittel-Italien auf acht Tage gesperrt.

Italiens Rückzug aus Libyen.

WTB Rom, 28. Oktober. Die „Gazzetta Ufficiale“ veröffentlicht einen Erlass, durch den die italienischen Gerichtshöfe in Mijurata, Sieta, Beni Ali, Delfon und Camades aufgehoben und der Gerichtshof in Tripolis mit deren Rechtsprechung betraut wurde.

Der Krieg gegen Rußland.

Der Kampf um Riga.

Kopenhagen, 28. Okt. „National Tidende“ erzählt nach der „Köln. Ztg.“ aus Petersburg, daß die heftigen Kämpfe in der Umgebung Rigas andauern. Kanonen donnern Tag und Nacht hörbar. Deutsche Flugmaschinen und Zeppeline werfen täglich Bomben. Die Bevölkerung sei daran gewöhnt und nehme die Verhältnisse ruhig hin. Man hofft, die Deutschen würden nach Eintritt der Wintertälte Riga nicht nehmen können, da die Stadt vorzüglich befestigt und ebenso reichlich mit Waffen und Munition versehen ist.

Russisch-italienische Gegenzüge.

Bei der russischen Regierung wird ein Grünbuch über die Balkanverhandlungen vorbereitet, das bereits zu lebhaften Meinungsverschiedenheiten innerhalb des diplomatischen Korps in Petersburg geführt hat, ehe es noch an die Öffentlichkeit gelangt ist. Das Grünbuch soll eine Anzahl Dokumente enthalten, die offene Spigen gegen Italien tragen, das seine eigenen Balkaninteressen nicht für den gemeinsamen Sieg opfern wollte. Das Manuskript des Grünbuchs wurde Ende voriger Woche dem französischen, englischen und italienischen Botschafter von Sazonow persönlich überreicht.

Der italienische Botschafter verlangte alsbald eine gemeinsame Herausgabe des Materials durch alle alliierten Mächte, da sonst ein schlechter Eindruck entstehen könne. In den Kreisen der neutralen Diplomaten werde die bevorstehende Publikation darauf gedeutet, daß die Gewinnung Griechenlands und Rumäniens für den Bierverband endgültig aufgegeben sei. Inzwischen gehen die peinlichen Auseinandersetzungen in der Diplomatie weiter — italienische und russische Auffassungen stoßen aufeinander. Die Fortsetzung des Krieges scheint es immer schwieriger zu machen, die Alliierten unter einen Hut zu halten.

Lebensmittelkonferenz beim Reichskanzler.

WTB Berlin, 28. Okt. Der Reichskanzler hatte gestern Vertreter aller Fraktionen des Abgeordnetenhauses zu einer Besprechung über die Fragen der Volksernährung eingeladen. Man stimmte mit dem Reichskanzler darin überein, daß energische Schritte getan werden müssen, um solche notwendigen Nahrungsmittel, deren Menge gegenüber dem Friedenszustand erheblich zurückgegangen ist, allen in möglichst gleichem Maße zugänglich zu machen. Auch bei den Kartoffeln, die in überreicher Menge geerntet wurden, erkannte man an, daß weitere Maßregeln zur Regelung der Marktverhältnisse

ergriffen werden müßten, da die bisherigen nicht genügt hätten. Alle Anwesenden waren darin einig, daß wir mit ausreichenden Vorräten für die Ernährung des deutschen Volkes versehen sind, daß es aber darauf ankomme, einer unsozialen Verteilung entgegen zu treten und die Preise auf einer Höhe zu halten, die zwar die durch den Krieg hervorgerufene Erhöhung der Produktion entspricht, aber auch eine ungerechtfertigte Uebersteuerung der Bevölkerung vermeidet. Es wurde der Zusage Ausdruck gegeben, daß durch die bevorstehenden, vom Reichskanzler in ihren Grundzügen mitgeteilten Verordnungen dieses Ziel erreicht wird.

In Frankreich kritisiert's.

Seit dem Rücktritt Delcassés vom Ministerium des Aeußeren kommen die Gemüther in Frankreich nicht zur Ruhe. Die Frage, wer sein Nachfolger werden wird, und in Verbindung damit die Möglichkeit einer größeren Ummählung im Kabinett Viviani beschäftigt Parlamentarier und die Presse lebhaft. Ja sogar die Frage des Rücktritts des Präsidenten Poincaré wird erörtert. Aus der Schweiz wird nämlich gemeldet:

„Eine Pariser Korrespondenz der „Zürcher“, die in Freiburg i. d. Schweiz erscheint, läßt erkennen, daß in Frankreich nicht nur eine Ministerkrise, sondern auch eine Präsidentenkrise herrscht. Neue Kandidaten seien Deschanel, Ribot und Bourgeois. Der Kammerpräsident Deschanel sei zurückgetreten, um sich für eine mögliche Präsidentschaft besser vorzubereiten. Weiter meldet ein Drahtbericht der „B. Z.“ am Mittag“ aus Christiania vom 27. Oktober:

Präsident Poincaré, der gestern Paris verließ, um mit dem König von England zusammenzutreffen, ist heute plötzlich nach Paris zurückgekehrt, wahrscheinlich auf Veranlassung Viviani's, der über die Nachfolgerschaft im Ministerium des Aeußeren, sowie über die Lage des gesamten Kabinetts Bericht erstatten will. — Wie ferner aus Paris gemeldet wird, herrscht in der Kammer und im Senate die Tätigkeit „großer“ Tage. Die Ernennung eines Nachfolgers Delcassés dürfte auch die Veranlassung zum Wechsel in verschiedenen anderen Ministerien geben. Mehrere Parteien gaben der Regierung zu verstehen, daß sie ihre bisher gegen das Kabinett gerichteten Angriffe auch nach der Ernennung des neuen Ministers des Aeußeren fortsetzen werden, falls der Ministerwechsel nicht auch auf einige andere Posten ausgedehnt werde. Um dieser Opposition, die die Demission des ganzen Kabinetts früher oder später herbeiführen mußte, standzuhalten, kamen die Regierung und die Parlamentarier überein, durch eine teilweise Neubildung des Kabinetts das Vertrauen zwischen diesem und dem Parlament wieder herzustellen.

Aus Stadt und Umgebung

Küchle auf den Weltkrieg.

28. Oktober.

Rückzugskämpfe im Osten. — Die „Emden“.

Die Russen folgten zwar den von Warschau abgezogenen deutschen Truppen, indes ohne nachdrückliche Verfolgung und scharfe Angriffe. Wo es zu solchen kam, wie am genannten Tage bei Rastyn, südwestlich von Warschau, erlitten sie enorme Verluste, die in gar keinem Verhältnis zu dem kurzen Augenblickserfolg standen. So gab es täglich Kämpfe an kleinen Orten, die oft blutiger und verlustreicher für die Russen waren, als mancher große Schlachttag für den Feind im Westen. — An diesem Tage vollführte die „Emden“ wieder einen ihrer kühnen Streiche. Sie fuhr in den Hafen von Penang (Hinterindien) ein und gebrauchte eine Litz, indem sie nämlich einen vierten Schornstein aus Pappebel aufgesetzt hatte. Sie wurde zwar bald erkannt, aber inzwischen hatte sie den russischen Kreuzer „Schemisch“ bereits torpediert und zum Sinken gebracht. Dann fuhr die „Emden“ davon und brachte noch den ihr begegnenden französischen Torpedojäger „Rousquel“ zum Sinken. Am selben Tage sank der englische Ueberdracht „Andacious“ an der Nordküste Englands, wo er auf eine Mine aufgelaufen war; dies Ereignis war der englischen Regierung so unangenehm, daß sie es längere Zeit zu verschweigen suchte.

*(Schneefall im Sauerland.) Aus dem Sauerland wird seit gestern nachmittag der erste längst herbeigeschnehte Schneefall gemeldet, und zwar soll die Schneedecke in Winterberg und Schmalenberg bereits fünf Zentimeter hoch sein, und da es kühler weiter schneit, wird es in nicht mehr allzu weiter Ferne liegen, bis die auch bei den heißen Wintersportleuten so beliebten Sitouren unternehmen werden können. Auch Brilon meldet den ersten Schneefall, während in Arnsberg, wo vor einigen Tagen in den höheren Lagen Schnee gemeldet wurde, seit gestern das Barometer wieder gestiegen ist.

*(Keine Postpakete nach Nordamerika.) Der Postpaketverkehr nach Nordamerika hat vorläufig eingestellt werden müssen. Die Postanstalten nehmen daher Pakete nach den Vereinigten Staaten bis auf weiteres nicht mehr an. Die in der letzten Zeit abgehandelten, während der Beförderung angehaltenen Pakete werden nach den Aufgebotsen zurückgeliefert und den Absendern zurückgegeben.

Das Werben um Griechenland.

Neue Vorschläge des Vierverbandes.

„Aus Athen, 26. Oktober, meldet ein T.-U.-Telegramm: Die Vierverbandsdiplomaten lassen sich durch den deutlich genug ausgesprochenen Willen der griechischen Regierung zur Neutralität nicht abschrecken, sondern verdoppeln auf Grund offenbar neuer Instruktionen ihre Bemühungen. Bereits heute abend haben die Gesandten des Vierverbandes die Note der griechischen Regierung beantwortet und sind an den Ministerpräsidenten Paimis mit neuen Vorschlägen herantreten. Im Namen des Vierverbandes erklärte der vorführende englische Gesandte Elliot, daß der Vierverband durchaus nicht eine sofortige aktive Teilnahme Griechenlands am Kriege gegen Bulgarien oder gar gegen die Zentralmächte wünsche, sondern daß der Vierverband es für genügend erachte, wenn Griechenland seine prinzipielle Gegnerschaft ausspreche und die bulgarische, sowie die österreichische Protestnote in diesem Sinne ablehnend beantworte. Der Vierverband teile mit, daß er die Befürchtung der griechischen Regierung, nämlich das Blut griechischer Bürger zu vergießen, völlig würdige, und bot in folgedessen die Garantien aller vier beteiligten Großmächte an, daß kein griechischer Soldat feindlichem Feuer ausgesetzt werden würde, wenn nur Griechenland gestatten wolle, ohne Störungen die Truppenlandungen in Saloniki fortzusetzen. Es würde dann, wie Sir Elliot sich ausdrückte, durch den Vierverband ein unerschütterlicher Wall von Stahl und Feuer um Griechenland gezogen werden. Auch würden selbstverständlich alle griechischen Ansprüche bei der zukünftigen Neuorganisation der Grenzen im weitestgehenden Maße berücksichtigt werden. Der Vierverband ist weit von der Annahme entfernt, daß die griechische Regierung ihre letzte Antwortnote als Schlusswort über die schwebenden Verhandlungen betrachten könne.

Eine Erklärung Königs Konstantin.

„Der König von Griechenland gab einer New Yorker Neutermeldung zufolge dem Athener Korrespondenten der „Associated Press“ folgende Erklärung über die Antwort Griechenlands auf den Hilferuf Serbiens: „Griechenland hält sein Schwert lose in der Scheide. Es bedroht niemanden, aber es wird nicht dulden, daß sich Ereignisse abspielen, durch die die Integrität der Nation oder die Freiheit des griechischen Volkes bedroht werden. Es ist meine Pflicht, darüber zu wachen, daß das Land vor der Gefahr des Unterganges bewahrt wird; der Untergang droht uns aber, wenn das Land in den europäischen Krieg hineingezogen wird. Soweit es in meinen Kräften steht, werde ich meine Pflicht auf jede Gefahr hin tun.“

Griechische Verfassung gegen die Entente.

„Die Londoner Zeitung „Central News“ bestätigt in einer Athener Meldung, daß der Standpunkt der Ententemächte, unter Umständen einen Druck auf Griechenland zur Erfüllung des serbischen Hilferufes ausüben zu können, große Verstimmung in Griechenland hervorgerufen habe. Das griechische Blatt „Hestia“ schreibt, daß allein die Regierungen zu Wien und Moskau kompetent seien, den Vertrag zu interpretieren. Griechenland sei ein unabhängiges Land und werde niemals eine fremde Einmischung zur Erfüllung von Pflichten, die es freiwillig übernommen habe, dulden. Im

Anschluß hieran erinnert die Londoner „Daily Mail“ daran, daß die griechische Regierung in den letzten vierzehn Tagen über 4000 bulgarischen Reservisten die Erlaubnis zum Verlassen Griechenlands gegeben und ihnen sogar freie Fahrt auf griechischen Bahnen bewilligt hat. Weiter bestätigt das Blatt, daß zwischen der Regierung und dem ehemaligen Ministerpräsidenten Venizelos eine große Spannung bestehe, da Venizelos seine Beziehungen zu den Gesandten der Entente fortsetzt und es, wie es den Anschein hat, darauf ankommen lassen will, von der griechischen Regierung einen Ausweisungsbefehl zu erhalten.

Der Standpunkt der griechischen Regierung.

„Der Athener Korrespondent des Budapesters Blattes „Blag“ meldet: Die griechische Regierung wies ihre Londoner und Pariser Gesandten an, die griechische Antwortnote zu überreichen und mündlich zu erklären, daß Griechenland unbedingt den darin entwickelten Standpunkt festhalten werde. Es soll auch betont werden, daß über neue Vorschläge erst verhandelt werden könne, wenn die Forderungen der Antwortnote erfüllt würden, da die bisherigen Vorschläge im Wesen stets auf dasselbe hinausliefen.

Die amerikanische Presse über die Verletzung der griechischen Neutralität.

„Die amerikanischen Blätter befassen sich in Leitartikeln mit der Verletzung der griechischen Neutralität durch die Alliierten. Bemerkenswert ist, daß selbst ausgesprochen englandfreundliche Blätter das Vorgehen der Entente verurteilen. „New York World“ schreibt: Was wird nun aus Roosevelt's phantastischer Theorie, daß es nach der Haager Konvention von 1907 geziemlich die Pflicht der Vereinigten Staaten gewesen wäre, gegen die deutsche Verletzung der belgischen Neutralität einzuschreiten? Die beiden Fälle sind, was die Vereinigten Staaten betrifft, wesentlich gleich. Da die Briten und die Franzosen in Griechenland den ersten und zweiten Artikel der Konvention übertreten haben, „New York Sun“ bemerkt: Es besteht kein Zweifel, daß die Franzosen und Briten durch die Truppenlandung in Saloniki die griechische Neutralität verletzten. „Evening Post“ führt aus: Wenn die Entsendung der Truppen der Alliierten nach Serbien über Saloniki gegen den Willen der Griechen und somit eine Verletzung des neutralen Territoriums ist, würde eine sehr ernste Frage aufgeworfen werden. Es würde ein Bruch des Völkerrechts und der Haager Konvention vorliegen.

Ein dringlicher serbischer Hilferuf.

„Der serbische Ministerpräsident Pašić hat der Londoner „Times“ folgenden Aufruf zur Veröffentlichung zugehen lassen: Serbien macht unermessliche Anstrengungen, seine Existenz zu verteidigen, und zwar in Übereinstimmung mit den Wünschen seiner großen Bundesgenossen. Die österreichischen, deutschen und bulgarischen Heere haben Serbien darum zum Tode verurteilt, und unsere gemeinschaftlichen Feinde versuchen nun schon 20 Tage lang, uns trotz des heldenmütigen unserer Soldaten zu vernichten. Unser Widerstand kann nicht bis ins Unendliche fortauern, darum bitten wir England, alles zu veranlassen, damit wir die Versicherung haben, daß seine Truppen uns erreichen und uns helfen, damit wir zusammen die gemeinschaftliche Sache verteidigen können, die so ernstlich bedroht ist.

Der Krieg auf dem Balkan.

Truppenlandung der Entente in Debeagatsch.

„Die Londoner Blätter melden, daß die Flotte der Verbündeten die Beschießung von Debeagatsch und Lagos fortsetze. Die Anschließung von Truppen in Debeagatsch habe am Dienstag begonnen. Die Stadt werde von den Türken verteidigt. Die Bahnlinie zwischen Saloniki und Adrianopel sei unterbrochen.

Die Donauinsage erlärte.

„Die Londoner „Times“ meldet aus Bukarest: Nach einem Telegramm aus Turn-Severin wurde die serbische Artillerie bei Zefia nach heftigem Bombardement vom österreichischen Donauufer her zum Schwenken gebracht. Die österreichischen Truppen über die Donau über die Insel Uda-Kaleh, und die serbischen Truppen wichen von der Donau zurück. Die österreichischen Truppen haben jetzt freien Durchgang nach Vukarinen von Orsova aus (gemeint ist: auf der Donau), wo 15 Dampfschiffe und Leichter liegen. Die Serben haben Radujewac nördlich Negotin geräumt; 600 serbische Flüchtlinge sind in Gruze bei Radujewac auf rumänisches Gebiet geflüchtet.

Niederlage der Franzosen und Serben bei Strumica.

„Die Londoner „Times“ meldet aus Athen: Der Kampf zwischen Kriolac und Strumica ging am Freitag abend zu Ende. Die serbischen und französischen Truppen wurden zurückgeschlagen und werden von den Bulgaren verfolgt.

Die Versprechungen der Entente.

„Die Londoner Zeitung „Progress“ berichtet aus Paris: Frankreich und England haben sich verpflichtet, jene 150 000 Mann zu stellen, welche Serbien gemäß seinem Bündnisvertrage mit Griechenland Bulgarien gegenüberstellen muß.

Angriff der Albaner gegen die Serben.

„Neuere Bureau berichtet aus Paris: Wie die „Liberte“ aus Athen erfährt, griffen die Albaner erneut die Serben in der Gegend von Prizrend an.

Ueber die Beteiligung der Albaner am Kriege gegen Serbien wird im amtlichen bulgarischen Bericht vom 25. Oktober gesagt: Im Distrikt von Skopje beginnt die albanische Bevölkerung mit bewaffneter Hand gegen die Serben zu kämpfen.

Die Einberufung der Sobranje vertagt.

„Die bulgarische Telegraphen-Agentur meldet, daß die Sobranje, das bulgarische Parlament, welche am Freitag hätte zusammengetreten sollen, auf den 28. Dezember vertagt worden ist.

Der Krieg zur See.

Der versenkte englische Transportdampfer „Marquette“.

„Vor einigen Tagen konnte die „Athen“ melden, daß im Ägäischen Meer ein englischer Transportdampfer durch ein Unterseeboot versenkt worden ist. Die Torpedierung des Dampfers, welcher den Namen „Marquette“ führte, ist jetzt vom englischen Kriegsministerium amtlich bestätigt worden. Die „Marquette“ gehörte der englischen Reederei „Atlantische Transport Company“. Sie war 1893 gebaut und hatte 7057 T. Wasserverdrängung.

Die „Athen“ meldet weiter noch über diesen U-Boots-Erfolg aus Athen unter

dem 27. Oktober: Der von einem deutschen Unterseeboot nahe der Küste von Trojei torpedierte englische Dampfer „Marquette“ hatte 1000 englische Soldaten, 20 Krankenpfleger, 12 Ärzte, 500 Maultiere und eine große Menge Munition für Saloniki an Bord. Nur 82 Mann wurden gerettet, die in Papapoli ankamen. Zwei Rettungsboote hatten den Dampfer bis kurz vor der Angriffsstelle begleitet.

Die verpuffte Offensive.

„Eine Milliarde Munition nutzlos von den Franzosen und Engländern verpulvert.“ Ueber die Kraftverteilung und den Munitionsaufwand der englisch-französischen Septemberoffensive bringen die „Neuen Zürcher Nachrichten“ vom 22. Oktober folgende schätzmäßigen Berechnungen:

Rechnet man mit den etatsmäßigen Kräften, so ergeben sich auf Seiten der Verbündeten bei 12 000 Gewehren für die Division: 420 000 Mann in der Champagne, 216 000 Mann bei Arras und 156 000 Mann auf der englischen Front als Truppen erster Linie ohne die Kavallerie mit 144 000 Mann und die belgische Armee mit etwa 33 000 Köpfen. Im ganzen konnte Joffre also 806 000 Mann einsetzen. Wieviel deutsche Truppen diesen Stoß auszuhalten hatten, kann man nicht sagen. Französische Militärkritiker geben zu, daß die Deutschen überall in der Minderzahl waren. Es stießen in der Champagne auf der Hauptangriffsstelle stündlich 900 000 Schüsse. In drei Tagen sind also auf einer Breite von nur 25 Kilometern etwa 50 Millionen Schüsse abgegeben worden. In Geld umgerechnet, bedeutet dies, daß die Westmächte in den Tagen vom 22. bis 29. September für etwa eine Milliarde Munition nutzlos verpulvert haben. Trotzdem war der Munitionsvorrat der Franzosen so außerordentlich groß, daß sie sich beim zweiten Durchbruchversuch am 4. Oktober noch ein Trommelfeuer von 43 Stunden leisten konnten.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Portugiesische Truppen für Gibraltar?

„Dem „Berl. Tagbl.“ wird aus Lissabon gemeldet: Römischen Depeschen zufolge ersuchte die englische Regierung Portugal um Ueberlassung portugiesischer Truppen, um die in Gibraltar stehenden englischen Truppen anderweitig verwenden zu können.

Die Deutsch-Amerikaner wollen eine Nationalbank gründen.

„In Amsterdam eingetroffene amerikanische Blätter melden: Hermann Ribder veröffentlichte in der New Yorker Staatszeitung einen Aufruf an die Deutsch-Amerikaner, eine große Nationalbank zu gründen, deren Gelder der britischen Regierung unzugänglich wären.

Mehrere tausend französische Flugzeuge?

„Wie die „Agence Havas“ meldet, hat sich in Paris eine französische Luftschiffzelle gebildet, die sich zum Ziel gesetzt hat, Frankreich die Oberherrlichkeit in der Luft zu verschaffen. Sie beschließt, ein Aufseher von mehreren tausend Flugzeugen zu bilden.

Weiter: Ausichten für mehrere Tage im Voraus.

29. — Wolkig, kälter, trübweisse Regen.
30. — Wolkig, teilweise klar, nachts kalt.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Kraus.
Druck u. Verlag von Carl Kraus, beide in Schwetzingen.

Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Roman von Hermann Gherhardt.

„Denn meine Mutter ging ihrem Vergnügen nach und kümmerte sich nicht um mich, und an ihrer Hauswirtschaft konnte ich kein Interesse gewinnen; mein unruhiger Geist grübelte und zerstückelte sich in unklaren Träumen, und so wurde ich immer unzufriedener und unzufriedener, bis ich endlich auf Leos Anregung hin den Entschluß faßte, nach Petersburg zu gehen und mich dort für einen Versuch vorzubereiten. Die Eltern legten mir nichts in den Weg, und so ward ich zu Freunden in Pension gegeben. Anfangs genoss ich das neue Leben in vollen Zügen. Neue Interessen und Gesichtspunkte taten sich mir auf; und angeregt durch die Einflüsse, in die ich geraten, beteiligte ich mich auch an den Anschlägen, die die Befreiung des Volkes aus unerhörter Tyrannei bezweckten. Hin und wieder ereilte das Verhängnis die Altkämpfer unter uns. Endlich schlug auch meine Stunde! Ein kompromittierender Brief, den man in meiner Tasche fand, genügte, um mich verhaften zu lassen, und ohne daß man mich verhört, mußte ich viele Wochen lang in enger Zelle schmachten. Anfangs erhielten die Freunde, bei denen ich gewohnt, Erlaubnis, mich hin und wieder zu besuchen; durch sie erfuhr ich eines Tages, daß sowohl Basil, mein Bruder, als auch mein Verlobter, gleich mir verhaftet seien. Von den Fenstern meiner Zelle konnte ich den Hof übersehen, wo die Gefangenen sich Bewegung machten; und dort sah ich auch Basil und Leo. Doch eines Tages erschienen sie nicht mehr. Langsam und träge, in unerträglicher Oede floßen die Tage dahin, ich wurde nicht vernommen, nichts änderte sich in meiner Lage, und ganz allmählich erstarb in meinem Herzen die Hoffnung, obwohl ich mich durch Deklamationen von Gerechtigkeit, durch

Singen, durch Selbstgespräche aufrecht zu erhalten suchte. Wenn ein Vogel an meinem vergitterten Fenster vorüberflog, so hielt ich das für ein gutes Omen. Endlich, eines Morgens, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, Sie kennen ihn. Der Präsident! Neue Hoffnung regte sich in mir; ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat und flehte um Untersuchung meiner Schuld. „Ich will keine Gnade,“ erwiderte er, „ich will nur die Wahrheit. Was hast du getan?“ Ich erzählte ihm alles, was ich getan hatte, und er schüttelte den Kopf. „Du hast mich betrogen,“ sagte er, „du hast mich betrogen, und ich werde dich bestrafen.“ Ich wurde wieder in meine Zelle geworfen, und ich mußte warten, bis ich wieder verhört werden würde. Ich wartete und wartete, und endlich, eines Tages, ward die Tür meiner Zelle aufgetan. Ein Mann trat ein. Ich brauche ihn nicht zu

Bücher aus großer Zeit

Paul v. Hindenburg

Ein Lebensbild
von **Bernhard von Hindenburg.**
Die Lebensbeschreibung unseres General-
feldmarschalls aus der berühmten Feder
seines jüngeren Bruders. Mit 43 Bildern.
— Preis 1 Mark —
Eleg. geb. 2 Mk. In Leder 3 Mk.

„A y e s h a“

Von Kapitänleutnant v. Mücke.
Ein Buch der Tassachen. Packend schildert
der Verfasser seine abenteuerliche Fahrt
auf See und den gefährlichen Zug
von Sokaida durch die arabische Wüste.
Geheftet 1 Mark. Elegant geb. 2 Mark.

Mit den Türken an der Front

Der Kriegsberichterstatter des „Berliner
Lokal-Anzeigers“ E. Serman schildert in dem
lebensvollen Buch seine abenteuerlichen Er-
lebnisse auf den türkischen Kriegsschauplätzen.
Preis 1 Mark.

König und Kärner

Roman von **Rudolph Straß.**
Ein Preislied auf den sonnigen Humor
der frühlichen Pfalz und die quellende
Riesenkraft der deutschen Friedensarbeit.
Künstlerisch geb. 5 Mk. Geheftet 4 Mk.

Unser Seeheld Weddigen

Von **Dr. Otto Weddigen.**
Eine lebendige Schilderung der kurzen
Heldenlaufbahn des unvergesslichen Führers
von „U 9“ u. „U 29“. Mit 10 Abbildungen.
Preis 1 Mark.

Die werdende Nacht

Roman von **Otto von Goltberg.**
Goltberg hat mit diesem vor Ausbruch des
Krieges vollendeten Roman das Hohelied
auf unsere herrliche Marine gesungen.
Künstlerisch geb. 4 Mk. Geheftet 3 Mk.

Als Adjutant

durch Frankreich und Belgien
Der Verfasser, **Otto v. Goltberg**, erzählt als
Mithämpfer in packender Darstellung seine
Erlebnisse und Abenteuer in Feindesland.
Preis 1 Mark.

Sandsturm

Kriegsgefänge v. **Hans Brennerl**
Ein köstliches Sammelbuch frischer, volks-
tümlicher Gedichte und Soldatenlieder,
teilweise mit Melodie und Begleitung.
Preis 1 Mark.

Singendes Schwert

Lieder von **Joseph von Lauff.**
Sammlung der Kriegslieder des vaterlän-
dischen Dichters, der in glühender Begeiste-
rung die Helden unserer großen Zeit feiert.
In künstlerischem Einband 1 Mk. 25 Pfg.

Das deutsche Herz

Geldpostbriefe unserer Helden
Der Krieg von unseren Kriegern selbst er-
zählt! Das ist der Reiz dieser Sammlung
aus Ost und West, von See und Übersee
— In künstlerischem Einband 2 Mark. —

Kaiser Wilhelm II. und die Marine

Prachtwerk
Zehn doppelseitige farbige Bilder und 120
Zeichnungen von Professor **Willy Stöwer.**
Zertl von Admiralitätsrat **G. Wislicenus**
Folioformat. In Leinen gebunden 5 Mk.

Deutsche Heldenlieder

Gedichte aus dem Kriegsjahr 1914.
Auswahl patriotischer Lieder, die Deutsch-
lands Söhne in den ersten Kriegsmonaten
im Felde und auch daheim gesungen haben
— In künstlerischem Einband 2 Mark —

Scherls Jungdeutschland-Buch 1915.

Der neue Jahrgang von „Scherls Jungdeutschland-Buch 1915“, wieder-
um herausgegeben von Major Maximilian Beyer und mit Geleit-
worten von Generalfeldmarschall Dr. Freiherrn von der Goltz, ent-
hält von namhaften Autoren wie General der Kavallerie von
Bernhardt, Karl Biehl, Ludwig Ganghofer, Sven Hedin, Paul
Oskar Höcker, Winkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. A. Mathias,
Gg. Frhrn. v. Ompteda, Konteradmiral z. D. P. Schlieper u. a.
prachtvolle Erzählungen und Aufsätze, packende Episoden aus dem
Kriege, flammende Kriegsgebete und eine Schilderung der Ursachen
des Krieges. Jeder deutsche Junge wird das von ersten Künstlern
glänzend illustrierte, herrliche Buch mit Begeisterung lesen, Unter-
haltung, Belehrung und Erhebung in ihm finden.

In künstlerischem Geschenk-Einband 4 Mark.

Kriegs-Album

Mehrere hundert Bilder von den heldenmütigen
Kämpfen der verbündeten Armeen und unserer Marine

Erster Band: 22. Sonderheft der „Woche“

Umfasst die Zeit vom Beginn des
Krieges bis Ende November 1914.

— In künstlerischem Einband 3 Mark. —

Zweiter Band: 23. Sonderheft der „Woche“

Umfasst die Zeit von Anfang De-
zember 1914 bis Ende April 1915.

— In künstlerischem Einband 3 Mark. —

Scherls Jungmädchen-Buch

Ein zeitgemäßes Jahrbuch.

Scherls Jungmädchen-Buch, das jetzt zum erstenmal erschienen ist,
enthält für Mädchen im Alter von 13 bis 17 Jahren eine unüber-
troffene Sammlung erzählender und belehrender Beiträge aus der
Feder hervorragender Schriftstellerinnen, gesammelt und heraus-
gegeben von **Elise Gubalke**. Das Buch, das mit der faden Back-
stichliteratur nichts gemein hat, trägt dem Ernst der Zeit Rechnung,
ohne außer acht zu lassen, was ein junges Herz erfreut. Es bringt
eine Weltanschauung zum Ausdruck, die die Pflichten der Frau als
unverwundbare Lebensquelle hinstellt. Schlußwort Dr. S. Weygand,
Auguste Supper, Luise Kopp, Agnes Harder, Frieda Schanz, Ida
Bog, Ed. Frein von Le Fort, Felicitas Leo und andere Namen
bürgen für den hohen literarischen Wert des Inhalts, dem sich
der prächtige Bilder Schmuck von ersten Künstlern würdig einfügt.

In künstlerischem Geschenk-Einband 4 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlung Carl Braus Schwerte (Ruhr)

Große Marktstraße 3—5.

Favorit Modenalbum 60 S. Favorit Jugendalbum 60 S.
Favorit Handarbeitsalbum 60 S. Favorit Schnittmuster 1 ! !
Meinerverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
Hauptstraße 20

Kgl. Preuß. Staatsmedaille und viele andere Auszeichnungen
Pianos u. Flügel
Katalog gratis. Lieferung direkt an
Private auch gegen Raten v. monatl.
20 Mk. an. Jahresverkauf u. 1000 Instr.
Roth & Junius Hof-Piano- u. Hagen i. W.
Älteste u. größte Pianofabrik des westf. Industriebezirks. (2. Fabrik: Berlin S. 42.)

Matulaturpapier
empfiehlt billig
Carl Braus. Schwerte (Ruhr)

Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Roman von **Hermann Gerhardt.** 31
„Sie müssen mit Ihrem Bruder sprechen; und
dann so bald als möglich fort. Aber mit äußerster
Vorsicht zu Werke gehen, denn in dem Hause ha-
ben tatsächlich die Wände Ohren! Jeder von den
Dienstboten ist ein Spion. Aber,“ fuhr sie ein-
dringlich fort, „nicht jeder ist ein Spion.“
„Ich kann nicht in mein Haus zurückkehren,“
klagte Margarete.
„Doch, das müssen Sie,“ erklärte die Samaritanin
mit großer Entschiedenheit. „Und zwar sofort. Sie
dürfen sich auch nicht merken lassen, daß Sie et-
was wissen.“
„Weshalb denn?“ forschte Margarete. „War-
um kann ich meinem Bruder nicht irgendwo hin-
bestellen?“
„Wenn Sie so etwas täten, würden Sie die
schlimmsten Folgen bald genug merken! Sie ken-
nen den Mann nicht, mit dem Sie zu tun haben.
Wenn Sie nicht heimkehren, wird er Ihre Spuren
verfolgen lassen, Sie unter irgend einem Vorwand
verhaften und dann — Gnade Ihnen Gott!“
Den Blick, mit dem die Samaritanin sie ansah,
machte Margaretes Blut erstarren.
„Sie müssen tun, wozu ich Ihnen rate,“ fuhr
sie fort: „gehen Sie von hier direkt nach Hause!
So lange er denkt, daß Sie ihm vertrauen, sind
Sie unter seinem Dach vollkommen sicher. Lassen
Sie ihn also ruhig weiter Aufmerksamkeit er-
weisen und warten Sie ab, bis Sie Näheres hö-
ren. Ich gebe Ihnen die Zusicherung, daß es nicht
mehr lange dauern wird.“
„Aber was können Sie dabei tun?“ fragte Mar-
garete, doch die andere unterbrach sie: „Fragen
Sie nicht, sondern gehen Sie jetzt, unverzüglich!
Ihre Abwesenheit hat schon zu lange gedauert!“

Da erhob sich Margarete und schaukelte, ohne
noch ein Wort zu verlieren, nach der Tür. Als
wäre sie hypnotisiert worden, Wille und Denkfä-
higkeit, wie gelähmt. Dort aber blieb sie noch ein-
mal stehen, da die Samaritanin ihr nachrief: Warten
Sie einen Augenblick, daß ich Sie ansehen kann.“
„Das bleiche, verlorne Antlitz wandte sich ihr zu.
„Das geht umsonst,“ fuhr sie fort, „Sie müs-
sen sich besser bedenken! Denken Sie doch an Ih-
ren Bruder; wenn Sie so deutlich verraten, was
in Ihnen vorgeht, dann bringen Sie auch ihn in
Gefahr.“
Margarete strich sich mit der zitternden Hand
über die Augen.
„Ja, ja,“ stammelte sie, „ich muß auf meiner
Gut sein.“
Die Samaritanin zuckte mit verächtlichem Ausdrück
die Achseln.
„Sie sind ein Schwächling,“ sagte sie, ich wünschte,
ich könnte Ihnen etwas von meinem stolzen
Gleichmut einflößen, wenn auch nicht um den
Preis, mit dem ich ihn mir erkaufen müßte. Aber
nun gehen Sie! Ziehen Sie den Schleier vors Ge-
sicht und machen Sie, daß Sie in Ihr Zimmer
kommen. Lassen Sie sich um Himmelswillen in
dieser Verfassung nicht vor ihm sehen!“
20. Kapitel.
Kaum wissend, was sie tat, oder wo sie sich be-
fand, tappte Margarete sich die dunkle Treppe hin-
unter und auf die Straße hinaus. Ihr einziger
Gedanke war der, daß sie ihren Bruder aufsuchen
und sich mit ihm beraten müsse; und so schlug sie
halb instinktmäßig die Richtung nach dem Newski-
Prospekt ein.
Der Diwanit am Portal grüßte sie, als sie an
ihm vorüberlief, aber sie sah es nicht, ebenso
wenig Lichtloß, der von der entgegengesetzten Rich-
tung auf sie zukam. Dieser blieb stehen und sprach
ein paar Worte mit dem Portier, während sein
Blick scheinbar gleichgültig der Gestalt folgte, die
da in so auffälliger Gestalt die Treppe hinaufstürmte.

Wie unangenehm hell es in der Eingangshalle
war! Aber Gottlob, außer dem Diener, der ihr
geöffnet, war niemand zu sehen.
Jetzt hatte sie die breite Treppe erstiegen und
betrat den Korridor; nur noch wenige Schritte und
sie war im Schutze ihrer eigenen vier Wände. Schon
lag ihre Hand auf der Türklinke, als plötzlich ein
Schatten hinter ihr aufstand; und die Stimme
desjenigen, den sie mehr als irgend einen Men-
schen fürchtete, an ihr Ohr schlug: „Fräulein Ritt-
berg!“
Mit einem leisen Aufschrei, den sie beim besten
Willen nicht hätte unterdrücken können, wandte
Margarete, ihr verängstigtes Gesicht nach ihm um.
Er griff nach ihrer Hand und sah ihr forschend in
die Augen: „So spät sind Sie noch auszugehen?“
sagte er, „und ganz allein? Ist das nicht unvor-
sichtig?“
Margarete erwiderte nichts; mit einer Ohn-
macht kämpfend, konnte sie kein Wort herausbrin-
gen. Wohl bemerkte Veruleff ihre Erregung, aber
er schob dieselbe auf den Schreck, den sein unver-
mutetes Erscheinen ihr verursacht und drückte ihr
nur noch wärmer die Hand.
„Sie vergehen mir, daß ich, ohne dazu berech-
tigt zu sein, Ihr Arm und Ihren Kontrolliere?“
fuhr er mit seinem weichen einschmeichelnden Ton-
fall fort. „Ach, Fräulein Rittberg! Margarete! Wie
lange wollen Sie mir noch das Recht vorenthal-
ten, Ihr Führer und Beschützer zu sein? Wie lange
wollen Sie mich noch in dieser qualenden Unge-
wissenheit lassen?“
In diesem Moment hörte man eine Tür ge-
hen und Schritte in einiger Entfernung. Da ließ er
ihre Hand los. „Seien Sie barmerzig,“ flüsterte
er eindringlich, und erlösen Sie mich bald!“ Mit
ein paar schnellen, gleitenden Schritten verschwand
er in einem der nebenan liegenden Zimmer.
Margarete aber raffte ihre letzten Kräfte zu-
sammen; sie riß ihre Tür auf, verschloß und ver-
riegelte dieselbe von innen und sank stöhnend auf
einen der nächsten Stühle. Es dauerte geraume
Zeit, bevor sie ihre Gedanken zu ordnen und sich
klar zu machen vermochte, in was für einer Lage
sie sich befand. —
Erst als das Stubenmädchen, das sie zu be-
dienen hatte, die kleine Schweizerin Celeste, an
ihre Tür klopfte, erwachte Margarete aus ihrer
Erstarrung.
„Ich komme heute nicht zu Tisch,“ erklärte sie
dem Mädchen durch die Tür, „ich fühle mich nicht
ganz wohl. Sagen Sie es dem gnädigen Fräulein!“
„Aber Mademoiselle werden doch etwas essen
wollen? Frgend eine Kleinigkeit?“
Am liebsten hätte sie für alles gedankt; aber sie
besann sich, daß sie ihre Kräfte unbedingt erhalten
müsse, und jetzt um keinen Preis krank werden
dürfte! So bestellte sie sich einen kleinen Imbiß.
Kaum hatte sich Celeste entfernt, da wurden drau-
ßen leichte, flüchtige Schritte vernehmbar, die wie-
derum an Margaretes Tür Halt machten. Es klopfte
energisch und Katias Stimme rief: „Kann ich her-
ein kommen?“
Margarete schlug das Herz bis an den Hals
hinauf und sie fing an zu zittern.
„Ich möchte ausruhen, liebes Herz,“ antwor-
tete sie matt, „ich habe heftige Kopfschmerzen.“
„Willst Du nicht einen Augenblick aufmachen?
Ich will Dich auch gar nicht stören! Möchte Dich
nur gern mal sehen! Bitte, liebe Margarete, mach
auf!“
Einem Moment jäherte diese: Sie mußte sich zu-
sammennehmen, ihre Nerven und ihre Gesichtszüge
erst beruhigen, denn sie fürchtete sich vor Katias
prüfendem Blick und hätte das Zusammenstehen mit
ihre gern noch hinausgeschoben, bis ihr eigenes in-
neres Gleichgewicht wieder hergestellt war. Indes-
sen, sie jetzt abzuweisen, hieß sie tranken und oben-
drein noch mißtrauisch machen! So rief Margarete
denn mit angenommener Bereitwilligkeit: „Gewiß,
Liebes!“ und drehte den Schlüssel im Schloß
herum.

des Urwalds" genannt, während in den Vorstadtkinos viel größere Sensationsware gepriesen wurde und bei den Asta-Nielsen-Dramen die Besucher unter den Durchschnit sank.

C. K.



Gestern und Heute.

Der Fetisch eines italienischen Königs. Der Großvater, König Viktor Emanuel III., König Viktor Emanuel II., gehörte zu denjenigen Fürstlichkeiten, die außerordentlich abergläubisch sind und von der Gewalt des Schicksals gegenüber dem menschlichen Willen durchdrungen sind. Ein Fetisch, zu dessen Kraft der König unbedingt Vertrauen hatte, war einer seiner Fußnägel, den er das ganze Jahr hindurch wachsen ließ, und den er am Neujahrstage unter Beobachtung gewisser Fürstlichkeiten von seinem Fuße trennte. Der Nagel wurde dann jedesmal einem Juwelier übergeben, der ihn nach allen Regeln seiner Kunst, etwa wie ein rohes Perlmuttstück, bearbeitete, polierte, in Gold fakte und mit Brillanten besetzte. Wie andere Fürsten Ringe, Broschen, Kravattennadeln und dergleichen Kleinodien ihren Günstlingen verehren, so vermachte der Neapolitaner diese kostbaren Fußnägel jedesmal an solche Personen, die sich seiner besonderen Zuneigung erfreuten. Nicht zuletzt waren es Damen des Hofes und der Aristokratie, die der König durch diese seltenen Günstbezeugungen auszeichnete. Eine römische Komtesse, die nach zeitgenössischen Berichten dem König besonders nahe gestanden hat, wußte sich die Günst ihres königlichen Liebhabers während einer so langen Reihe von Jahren zu erhalten, daß es ihr gelang, sich eine Sammlung von nicht weniger als 14 königlichen Fußnägel anzulegen. Auch Rosa Bercellone, die der König in seinen letzten Lebensjahren morgantisch heiratete, nachdem er ihr Rang und Titel einer Gräfin von Mirafiori und von Fontanairedda verliehen hatte, obgleich ihr Vater ein einfacher Tambour in der Armee gewesen war, erfreute sich einer dieser Reliquien, und kein anderer als Humbert I. war es, der das Testament des Vaters vollzog, indem er den vergoldeten Nagel dem Sohne seiner Stiefmutter eigenhändig überreichte. Auch andere Anzeichen sprechen dafür, daß Viktor Emanuel II. außerordentlich abergläubisch war, und derzufolge er „in den Stiefeln“ sterben würde, zeugung, die ihm 15 Jahre vor seinem Tode gemacht worden war und derzufolge er „in den Stiefeln“ sterben würde. Tatsächlich sah der König mit seinen Stiefeln an den Füßen im Lehnstuhl, als er im Januar 1878 das Zeitliche segnete.



Allerlei

Die Notenschreibmaschine. Die bekannte amerikanische Musikzeitung „Musical News“ veröffentlicht interessante Mitteilungen über einen Apparat, den sie kurz als Kompositionsmaschine bezeichnet. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß es sich bei diesem Apparat selbstverständlich nicht um eine Maschine handelt, die einen „Kontakavalier“ oder eine „Lustige Witwe“ zu komponieren vermag. Es handelt sich

vielmehr um eine Art Schreibmaschine, die, ähnlich wie die gewöhnliche Schreibmaschine, Noten schreibt, aber mit dem Unterschied, daß die Tastatur nicht durch die menschliche Hand, sondern durch Töne gehandhabt wird. Zum besseren Verständnis sei der Apparat hier kurz beschrieben: Die Kompositionsmaschine besteht aus einer Reihe von sogenannten Resonatoren, das sind aus Glas bestehende Hohlkörper verschiedener Größe, die an der einen Seite eine mehr oder weniger große Öffnung aufweisen. Diese Resonatoren haben die Eigentümlichkeit, daß sie beim Erklängen ganz bestimmter Töne mitschwingen. In der Musik sind diese Resonatoren ganz bekannte Apparate; man verwendet sie besonders zur Bestimmung der sogenannten Overtöne, indem sie aus jedem für das Ohr kaum unterscheidbaren Tongemisch jeden beliebigen Ton gewissermaßen herausheben. Hat man also beispielsweise einen auf a abgestimmten Resonator, so beginnt dieser zu tönen, sobald der Ton a, gleichgültig, ob allein oder in einem Tongemisch oder als sogenannter Overtöne, erklingt. Die Kompositionsmaschine, deren Erfinder der Ingenieur Payne ist, macht sich diese Eigentümlichkeit der Resonatoren dadurch zunutze, daß sie eine ganze Reihe von ihnen nach der Tonleiter abgestimmt verwendet. Wird jetzt ein Stück auf dem Klavier oder der Violine gespielt oder gesungen, dann beginnen die einzelnen Resonatoren je nach dem angeschlagenen Tone mitschwingen. Dadurch aber, daß die in dem Resonator eingeschlossene Luftmenge zu schwingen beginnt, wird eine an dem Resonator angebrachte Membran in Vibrationen versetzt, die auf elektrischem Wege auf eine Klaviatur übertragen werden, deren Tasten den einzelnen Resonatoren entsprechen. Erklängt zum Beispiel der Ton a, dann tönt der Resonator a mit. Gleichzeitig wird auf elektrischem Wege die Taste a bewegt und ein Hebel niedergedrückt, auf dem die Note a in der richtigen Stellung zum Linienbilde sich befindet. Mit anderen Worten: erklingt der Ton a, dann schreibt die Maschine die Note a. Jetzt hat also der Komponist nichts anderes zu tun, als sich am Klavier ganz der musikalischen Inspiration zu überlassen. Während er spielt, arbeitet automatisch die Maschine und zeigt ihm nachträglich im Notenbilde, was sich seine Phantasie erjournen.

Gummi.

Sehr beschäftigt. Ein kleines Mädchen war sehr unartig gewesen. Da alle anderen Strafen nichts fruchteten, nahm die Mutter sie mit in ihr Schlafzimmer, um sie mit der Rute zu züchtigen.

Als diese Prozedur gerade im Gange war, öffnete der Bruder der Kleinen die Tür des Zimmers und wollte eintreten. Schwesterlein aber richtete sich ein wenig von Mütters Knie auf, drehte mühsam den Kopf nach dem Eintretenden und bemerkte in ernstem, strafendem Ton: „Aber Konni, geh sofort wieder hinaus, siehst du nicht, daß wir sehr beschäftigt sind?“

Empfehlungsbriele. Angestellter: „Ein Herr Brummer schreibt hier: „Ich begreife nicht, wie Sie die Frechheit haben können, Ihr wertvolles Mittel für drei Mark die Flasche zu verkaufen.“

Fabrikant: „O, dieser Brief läßt sich sehr gut als Anerkennungsschreiben verwerten. Streichen Sie „die Frechheit haben“, „wertvolles“ und „zu“ aus und setzen Sie „können“ ans Ende. Kleine redaktionelle Änderungen sind immer erlaubt!“



Amfliches Kreisblatt

für den Kreis Börde

42. Jahrgang. O. Erstes und ältestes Cagesorgan des Kreises. O. Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs Beilage zu Nr. 253.

Donnerstag, 28. Oktober 1915.

Um des Namens willen.

Roman von C. Dressel.

(32. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Margarete seufzte tief auf. Mit unfäglicher Selbstverleugnung hatte sie, die betrogene, verlassene Frau, in ihrem Kinde die Zuversicht auf Mannesehre und Manneswort genährt, in ihm die reinste Ueberzeugung an den hohen, sittlichen Wert des Vaters aufrechterhalten, wie hätte sie nun das ahnungslos vertrauende, glückseligende junge Herz zerbrechen können mit dem Bekenntnis der grausamen Wahrheit. Nein, sie besaß nicht den Mut, ein spätes Gericht zu halten, den furchtbaren Urteilspruch zu fällen: „Der Vater, den du begeistert ehrst, ist ein wortbrüchiger Schwächling, ein kaltherziger Egoist, und der Mann, den du liebst, ein gewissenloser Verwender und Spieler, der allein in niederer Habgucht nach deinem Besitz strebt.“

Nein, sie mußte schweigen wie bisher, in heimlicher Qual, Valerie hätte die schonungslose Wahrheit, die ihr den Vater und Geliebten zugleich entreißen mußte, gerade in dieser Stunde hoffnungslosen Glückes nicht ertragen. Aber mit brennender Reue gedachte sie der Mahnung der unglücklichen Beatrice, welche sie einst davor gewarnt, in irrender Mutterliebe eine falsch angebrachte Schonung walten zu lassen, wo es Pflicht gewesen wäre, sich mutig von Lug und Trug zu befreien.

So rächt sich alles einmal. Ihr Opfer, eine Lüge mitteiliger, erbarmender Liebe, war umsonst gebracht.

Kaum fertig, ihre Seelenqual zu verbergen, zog Margarete das blonde Haupt der Tochter zu sich herab und küßte mit zitternden Lippen den jungen, blühenden Mund. „Mißverstehe mich nicht, mein Kind, ich denke ja nur an dein Glück, und da du dies in dem Grauen zu finden vermeinst, so will ich dir nicht mit Zweifeln wehe tun, sondern innig wünschen, daß er dich so würdigen möge, wie es deine reine, selbstlose Liebe verdient.“

„Meine liebe, einzige Mutter,“ flüsterte Valerie zärtlich, „ich wußte es wohl, daß du mir nicht ernstlich entgegen sein könntest. Du bist ja die Milde und Güte selber und hast es mich gelehrt, von den Menschen nur das Beste zu denken. Nun, und Leons kleine Schwächen,“ lächelte sie glücklich, „was haben die denn mit unserer Liebe zu tun?“

In Margaretens Augen brannten heimliche Tränen. Mannloher aber schritt triumphierend hinaus, um den erwünschten hochgeborenen Eidam seiner Tochter zuzuführen.

XXXI.

Da die so überaus günstigen äußeren Verhältnisse ein längeres Hinausschieben der Hochzeit nicht forderten, so fand die Vereinigung des jungen Paares wenige Monate nach der Verlobung statt.

In dem kostbaren Brautgewande, das ein Vermögen repräsentierte, sah Valerians zierliche Gestalt mit ihrer sonst so schüchtern beiseitene Haltung ebenso vornahm als anmutig aus, und als Erich Mannloher nun mit freudigem Stolz, der jedoch nicht ganz frei war von einer Art gönnerhaften Wohlwollens, die Hand seiner Tochter in die des schönen, glänzenden Offiziers legte, da schauten die braunen Augen der jungen Braut mit einem überwältigenden Blick seligen Glückes zu dem Manne ihrer Wahl empor.

Leon wußte nichts von der großen, bewegenden Kraft, welche die n sonst so scheuen, demütigen Augen den verkörpert, liebesmächtigen Ausdruck verliehen, aber er dachte überrascht: „Was für Prachtaugen mein Gänseblümchen da plötzlich aufschlägt, sie muß es nur lernen, diesen Zauber zu gebrauchen. Sie sieht heute überhaupt nicht unbedeutend aus, und das ist lediglich die Wirkung ihrer kostbaren Brautrobe. Sie muß fortan reiche Toiletten tragen und sich nicht wie ein kleines Penfionsmädchen kleiden und benehmen, sondern sich ein Beispiel an meiner schönen Mutter nehmen. Die wird es sie lehren, was eine Frau aus sich machen kann, wenn sie Geschmack und Lust hat, zu gefallen.“

Mit diesen wichtigen Gedanken führte er Valerie auf die Hochzeitsreise, die sie bis nach Italien ausdehnten, während der Kommerzienrat ihnen daheim eine prächtige Villa einrichtete mit allem Luxus, den sein fürstlicher Reichtum gestattete.

Da Leon sich auf dem Gipfel seiner Wünsche sah und sich Valerie immerhin verpflichtet fühlte, so fiel es ihm nicht schwer, ihr zunächst ein dankbarer, aufmerksamer Gatte zu sein. Und nachgerade rührte ihn ihre anbetende Liebe, die er im Grunde so wenig verdiente. Er nahm sich zusammen, um sie nicht gleich zu Anfang ihrer Ehe aus ihrem Glückstraum aufzuschießen.

Valerie schien in der Tat vollkommen glücklich, kein Mißton störte die ersten Hütterwochen, die vielleicht gar eine längere Dauer gehabt hätten, wenn Leon nicht gerade, der Mode und Valerians Bitte folgend, den Flug nach Italien genommen hätte. Hier, in diesem der Kunst und Wissenschaft geweihten Lande, dessen glorreiche Schönheit nur ein gebildeter, feinsinniger Geist voll genießen und verstehen kann, war Leon durchaus nicht an seinem Plage, und hier erkannte Valerie zu-

erst die Kunst, welche zwischen ihrem Seelenleben und dem ihres Gatten gähnte.

Sie hatte eine sorgfältige Erziehung genossen, ihre geistige Begabung war durch die hervorragenden Lehrer ausgebildet worden, während Leons Wissen mehr als lüdenhaft war, da er von den Büchern, jeder ersten Tätigkeit abhold, niemals etwas gehalten. Dagegen trieb er allerlei Sport mit Leidenschaft, und dank seiner Antinouschönheit, seiner körperlichen Gewandtheit, hatte er sich bisher in dem oberflächlichen gesellschaftlichen Leben auch zu behaupten gewußt. Aber, was hatten ihm jetzt auf dem flüssigen Boden seine Reiterkünste, er wußte hier absolut nichts mit sich anzuhängen, da ihm sogar jeder Sinn für landschaftliche Schönheit fehlte! Und weil ihn seine Unwissenheit doch zuweilen beschämte, Valerians begünstigtes Schauen aber ärgerte, so spielte er den Blasierierten, den solcher Kultus langweilt, und er hatte fortan nur Sport, mit dem er ihr jeden Genuß vergällte und ihre Empfindungen verletzte.

So war sie fast dankbar, als die Zeit der Heimkehr nahe kam. Während Leon sich nach dem zwanglosen Beisitz der Kameraden sehnte und Valerians stete Gegenwart, die ihm ungewohnte Rücksichten auferlegte, ihn bereits zu langweilen begann, hoffte sie gerade in den alten tranten Verhältnissen daheim die jetzt oft geträumte Harmonie mit ihm wiederzufinden. Doch sie täuschte sich hierin. Leon ging nun völlig wieder die gewohnten leichtsinnigen Wege und begann seine junge Frau in ungehöriger Weise zu vernachlässigen. Valerie litt unendlich, aber sie trug schweigend ihre Vereinsamung, Leons Herzlosigkeit; selbst zur Mutter klagte sie nicht über die oft brutalen Rücksichtslosigkeiten ihres Gatten, die ihr das Herz brachen.

Und jetzt, da ihr die Binde von den Augen gefallen, sah sie nur zu häufig in ihren Kreisen das Zerrbild einer Ehe, wie die ihre es geworden. Ueberall Gleichgültigkeit, Kälte, hilflose Vereinsamung, verdeckt unter dem trügerischen Schein gleichenden Wohllebens. Sie aber war unfähig, ihr Herzensleid auch noch zu beschönigen und sich selbst zu betrügen in dem nervösen, glänzenden Scheinleben der Gesellschaft, vor dem es ihr jetzt graute.

Da auch ihre Gesundheit einseitige Zurückgezogenheit bedingte, und doch die prunkvolle Einsamkeit ihres liebeleeren Heims schwer auf ihr lastete, so suchte sie den Trost ernster Beschäftigung. Gedanktosen Mühsigkeit hatte sie nie geliebt; sie war stets eine lernbegierige Schülerin gewesen und glaubte, in dem Wiederbeginn des Studiums fremder Sprachen auch jetzt einige Zerstreuung zu finden.

Vornehmlich sprach sie gern französisch und suchte zu diesem Zweck eine junge Gesellschafterin, mit der sie täglich einige Stunden lesen und reden könne.

Gräfin von Gerlach wurde ihr als tüchtige und lebenswürdige junge Lehrerin empfohlen, und sie engagierte dieselbe, ohne zu wissen, daß diese eine Verwandte der Gräfin Melanie sei.

Rita von Gerlach dachte ebenso wenig daran, diesen Umstand, den außer Jugo ja niemand von der Familie je beachtet hatte, zu erwähnen. Mit dankbarer Freude über das reiche Honorar, welches sie empfing, da es ihr eine bessere Pflege ihres jetzt vollständig kranken Vaters ermöglichte, hatte sie sich der jungen, lebenswürdigen Gräfin Rhoda zur Verfügung gestellt, mit der sie bald eine Freundschaft verknüpfte, die beide beglückte und dennoch so verhängnisvoll für Valerie werden sollte.

Rita brachte täglich die ersten Vormittagsstunden bei der jungen Gräfin zu und hatte dies schon wochenlang getan, ohne jemals dort ihrem Vetter Leon begegnet zu sein. Sie freute sich dessen, da sie stets eine Abneigung gegen den leichtsinnigen Verschwender, der sich in gewissenlosem Egoismus auch des jüngeren,

redlich arbeitenden Bruders Erbteil aneignete, gehabt, und diese Abneigung war nur gewachsen, als sie erkannte, daß Valerie nichts weniger als eine glückliche, geliebte Frau sei, sondern sich in stillem Leid um den rücksichtslosen, sie arg vernachlässigenden Gatten verzehre.

Dennoch sollte sie einem unvermuteten Zusammenstreffen mit ihm nicht entgehen.

Als Leon einst zu ungewohnter Stunde die elegante Villa, welche Valerians Morgengabe gewesen, verließ, begegnete er im Portal seiner schönen Base, die schon an ihm vorüberhuschte und eilig in den Gemächern seiner Gemahlin verschwand.

Ueber dem tollen Genußleben, in welches er sich, gestützt auf den fürstlichen Reichtum des Kommerzienrats, von neuem gestürzt, war ihm Rita aus dem Gedächtnis verschwunden. Ihre morgenfrische Schönheit hatte sich inzwischen auf das lieblichste entfaltet, und das plötzliche Wiedersehen erweckte zaubermächtig das heiße Gefühl in ihm, welches Ritas ungewöhnlicher Liebreiz stets in ihm erregt. Es konnte ihm nicht schwer fallen, zu erforschen, daß das junge Mädchen täglich ihre Schritte in die Villa lenkte. Unter scheinbar weder erwachtem Interesse für Valerie suchte er diese jetzt wiederholt in jenen Stunden auf, welche Rita bei ihr zubrachte.

Es gelang ihm leicht, Valerians liebendes, nur zu sehr zum Verzeihen geneigtes Herz zu täuschen, nicht aber Ritas Argwohn, den sie beständig fand, als es Leon nicht bei der harmlosen Annäherung während der französischen Stunden bewenden ließ, sondern sich ihr dann auch auf dem Wege nach Hause anzuschließen suchte, mit Blicken und Worten, die ihr Angst und Grauen einflößten.

Sie sah sich genötigt, den ihr so lieben Verkehr mit Valerie, und schweren Herzens damit auch den ihr so notwendigen Verdienst des Stundenhonorars, aufzugeben, da Leons unwürdiges Spiel sie tief empörte, und es ihr ebenso unmöglich schien, die unglückliche Freundin darüber aufzuklären.

Unter dem Vorwande, daß ihr leidender Vater sie nicht länger entbehren könne, blieb sie daheim. Sie hoffte, Leons launenhafte Leidenschaft werde erlöschen, sobald sie gänzlich seinem Gesichtstreife entwandte.

Hierin irrte sie. Ihr sprödes Zurückweichen reizte ihn nur um so mehr, und er, in seinen Reigungen sonst schwankend wie ein Rohr, suchte jetzt mit leidenschaftlicher Gewalt ein Wiedersehen mit Rita zu erzwingen.

Da er ihren Vater an sein Zimmer gesesselt wußte und er die Mansardenwohnung genau kannte, dessen Bewohner in der Sorglosigkeit ihres überaus zurückgezogenen Lebens einen besonderen Verschluß der Zimmer nie für notwendig erachtet hatten, so bedurfte es nur seines festen Willens, um dort einzudringen.

In übermütiger Herausforderung stand er eines Tages vor dem tödlich erschrödenen Mädchen, das nach einem anstrengenden Tagewerk müde träumend in ihrem einfachen Stübchen saß und nun, vor Schreck keines Wortes mächtig, den dreifachen Eindringling anstarrte. Leon legte sich diese stumme Verwirrung indes zu seinem Gunsten aus. Sie war so überaus reizend in ihrer kindlichen Bestürzung, daß er stürmisch ihre schlaf herabhängenden Hände erfaßte und sich mit einem beruhigenden Liebeswort zu ihr neigte.

Da erwachte Rita mit einem schrillen Angstschrei aus ihrer Erstarrung. „Verlassen Sie mich auf der Stelle, Sie sind ein Ehrlocher,“ rief sie, zitternd vor Empörung.

Er preßte nur glühende Küsse auf ihre Hände, ihre Lippen, während sie in wilder Angst nach ihrem Vater rief.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Welch Geheimnis ist die Schönheit, die uns lockt in Bild und Wort, Wollt ihr sie dem Leben rauben, zieht mit ihr die Liebe fort; Was noch amet, zuckt und schaudert, alles sinkt in Nacht und Graus, Und des Himmels Lampen löschen mit dem letzten Dichter aus!

A. v. Platen.

Wie steht das Volk zum Kino?

Eine Umfrage.

(Nachdruck verboten.)

Der vielumstrittene Kino erhält nun auch seine erste wissenschaftliche Behandlung in einer bei Eugen Lieberichs in Jena erscheinenden Arbeit „Zur Soziologie des Kinos“ von Emilie Altenloh. Die Verfasserin, eine Schülerin des Heidelberger Nationalökonom Alfred Weber, legt das Hauptgewicht auf eine umfassende Untersuchung, in der sie die Stellung des Volkes zum Kino erforscht hat. Das Material der interessanten Untersuchung wurde hauptsächlich in Heidelberg und Mannheim gesammelt; an den 2400 Antworten, die durch viele Tausende von Fragebogen erzielt wurden, sind sämtliche Schichten der Gesellschaft beteiligt. Besonders gut ist die Jugend vertreten, da durch die vollständige Befragung in den einzelnen Schulen fast der gesamte Nachwuchs des betreffenden Gebietes erfaßt wurde.

Von den 12 Kineamatographentheatern, die in Mannheim in Betracht kommen, liegen die drei eleganten im Innern der Stadt; die übrigen sind typische Vorstadtheater, die am besten durch den Aufschlag in einem der Säle charakterisiert werden: „Das Demokieren der Stühle und Bänke ist verboten.“ Diese zwölf Theater haben zusammen 4500 Sitzplätze bei einer Bevölkerung von 204 000 Seelen. Auf Grund der Statistik der Besuchsfrequenz der Kinos kann man feststellen, daß rund 7500 Menschen allabendlich im Kino sitzen, also mehr, als alle anderen Vergnügungstätten der Stadt zusammen an einem Abend aufweisen können. In den vornehmen Theatern tritt die geringste Besuchsziffer mit großer Regelmäßigkeit am Freitag auf, wie dies ja auch bei wirklich Theatern schon häufig konstatiert wird; in den Vorstadtheatern zeigt der Donnerstag die geringste Besuchszahl, wohl weil das Geld an diesem Tage am knappsten ist, während am Freitag, dem Lohnstag, die Frequenz stärker ist. Die Sonntage weisen überall eine drei- bis viermal so große Zahl auf als die Wochentage.

Tragt man nun, wie die einzelnen Teile des Volkes zum Kino stehen, so mögen zunächst die Kinder betrachtet werden. 79 Proz. aller befragten Knaben, 33 Proz. der Mädchen waren bereits im Kino gewesen; 22 Proz. der Knaben und 5 Proz. der Mädchen waren so eifrige Kinobesucher, daß sie sich wöchentlich mindestens einmal dies Vergnügen antaten. Den Geschmack der Knaben befriedigen besonders Indianer- und Trappergeschichten, während für die Mädchen die Musik augenscheinlich die Hauptanziehungskraft bildet.

Unter den jugendlichen Arbeitern sind am stärksten am Kinobesuch Gelegenheitsarbeiter, Ausrücker, Milchjungen usw. beteiligt. Diese Gruppe zeigte mit 32 Proz. wöchentlichen und 29 Proz. monatlichen Kinobesuchern die stärkste Besuchsinintensität, die überhaupt ermittelt wurde. Bei Milchjungen, Ausrückern und Freizeutern fanden sich sogar 45 Proz., die wöchentlich mindestens einmal das Kino besuchten. „Wildwest, Verbrecherkönig Zigomar, Ringkämpfer, Seiltänzer“, — damit ist der Interessentkreis dieser jugendlichen Arbeiter erschöpfend gekennzeichnet.

Etwas höher stehen schon die gelehrten Arbeiter, für die die Antwort eines 15jährigen Maschinenbauers

charakteristisch ist. Er besucht auch Theater und Konzerte, und da haben ihm am besten gefallen „Mozarts Musikstücke, Richard Wagners Dramen und Schillers Dramen“. Im Kino gefallen ihm am besten „Liebesdramen, Trapper- und Indianergeschichten, aktuelle Neuheiten aus aller Welt und Bilder der Aviatik und Lustschiffahrt“ und Stücke wie „Das Leben im Paradies, Fremde Schuld, Die feinsche Susanna und Moderne Eva, Vier-akter“.

Die dritte Gruppe der jugendlichen Arbeiter, die den kleinbürgerlichen Typus repräsentiert, neigt bereits zu der Auffassung der Handwerker vom Kino hin. Ein großer Prozentsatz, nämlich 27 Proz., gegen 3 Proz. bei den gelehrten Arbeitern, ist überhaupt noch nicht drin gewesen; der Sinn der anderen ist nur aus praktischen gerichtet, und manche lieben sogar, ebenso wie die Heidelberger Schüler, die Naturaufnahmen mehr als die Sensationsdramen.

Bei den erwachsenen Arbeitern verliert der Kino mit zunehmendem Alter mehr und mehr die beherrschende Macht, die er im Leben des jugendlichen Arbeiters so vielfach darstellte. 20 Proz. aller Befragten besuchten überhaupt keine Kinos; viele antworteten: „Früher ja — jetzt nicht mehr.“ Manche lebten es ab, „für einen derartigen Schund“ Zeit und Geld aufzuwenden. Bei den verheirateten Arbeitern ist es in den meisten Fällen die Frau, die zum Kinobesuch veranlaßt; für viele der befragten Arbeiterfrauen bildete der Kino einen wichtigen Bestandteil ihres Daseins und das Hauptvergnügen.

Der Handwerker will vor allem aus dem Kino „Belehrung“ schöpfen; daher liebt er Naturaufnahmen und Vorführungen, die mit seinem Beruf in Verbindung stehen; sonst gibt er „für derartigen Unsinn lieber kein Geld aus“. Merkwürdigerweise war der Prozentsatz der Landhandwerker, die im Kino gewesen waren, bedeutend größer, als der der Mannheimer Handwerker, nämlich 75 Proz. gegen 32 Proz. Der Mann vom Lande will eben, wenn er in die Stadt kommt, „alles einmal gesehen haben“.

Bei den Gehilfen im Kaufmannstand tritt ein stark betontes Ständebewußtsein hervor; sie besuchen keine Vorstadtkinos, sondern legen Wert auf ein Theater, „in dem nur besseres Publikum verkehrt“, das „einen angenehmen Aufenthalt“ bietet. Ihr Geschmack ist etwa Wagners Logengrin ebenso typisch wie für die unterste Schicht der jugendlichen Arbeiter der Verbrecherkönig Zigomar. Im 17. und 18. Jahre hat die Leidenschaft des Kommiss für den Kino ihren Höhepunkt erreicht; das Sensations- und Großstadtdrama ist für ihn die Hauptsache, daneben interessiert er sich noch für Naturaufnahmen. Die weiblichen Angestellten im Kaufmannstand besuchen den Kino weniger; nur 63 Proz. gegen 79 Proz. der männlichen Angestellten. Während der Kommiss komische Sachen sehr gern hat, schwärmt das Ladenfräulein für das ernste Drama und besonders für die Musik.

Sehr ablehnend gegen den Kino verhält sich der ältere Kaufmann; er sieht es vielfach schon für eine Verleumdung an, wenn man ein derartiges Interesse bei ihm überhaupt vermutet. Ein ähnliches Resultat zeigte sich in den Umfragen bei den oberen Gesellschaftsschichten. Die Filmvorstellungen werden vom künstlerischen Standpunkt völlig verurteilt, aber „man geht eben hin“. So zeigte sich unter den Frauen der oberen Stände, daß 80 Proz. überhaupt einmal im Kino waren und 69 Proz. ihn regelmäßig besuchten. Die prozentual niedrigste Zahl der Kinobesucher überhaupt stellen die Berufe mit akademischer Bildung, Studenten eingeschlossen. Was die Vorliebe für einzelne Kinodramen anbelangt, so wurden am häufigsten in den vornehmen Theatern die Afta-Nielsen-Dramen und „In der Nacht

Das Eisenerz wurde dem Geldwechsel Paul Lüd., Hagenerstraße 4, verliehen. — Der Kriegsfreiwillige Cande. Kühnholz von der Hülfstraße wurde wegen tapferen Verhaltens in den Kämpfen in der Champagne zum Unteroffizier befördert.

(Sinken der Schweinefleischpreise.) In den letzten Tagen hat in Berlin ein lebhaftes Sinken der Schweinefleischpreise eingesetzt. Die Gründe liegen vor allem in der gesteigerten Zufuhr. Es hat sogar den Anschein, als ob sich dies in der nächsten Zeit noch erhöhen würde. Dazu kommt, daß die jetzigen Schweine infolge der ausreichenden Kartoffelfütterung gut gemästet sind. Besonders die Preise für Schinken sind gesunken, da der Verbrauch infolge des hohen Preises derartig zurückgegangen ist, daß die Vorräte auf Lager liegen bleiben. — Wie schön wäre es, wenn man auch von hier ähnliches berichten könnte.

(Die geistige Herbst-Kirmes.) Ist gleich der Mai-Kirmes still und friedlich verlaufen. Der Aufbau der Budenstadt war zwar etwas reichhaltiger ausgefallen und bei dem ziemlich günstigen Wetter war in den Nachmittagsstunden auch der Besuch von auswärtigen ein recht guter. Musik und lärmende Veranstaltungen waren jedoch mit Recht wieder nicht zugelassen; sie passen auch nicht in die ernste Kriegszeit hinein.

(Zur Beachtung.) Von Seiten des Stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu: Der in beschränktem Maße zugelassene Privattelegraphen-Betrieb nach dem Feldheer hat einen derartigen Umfang angenommen, daß nur noch solche Telegramme berücksichtigt werden können, deren Dringlichkeit ohne weiteres ersichtlich oder durch behördlich beglaubigte Atteste oder sonstige Unterlagen begründet ist. Hierbei genießen Telegramme an Lazarette für Schwerwundete oder Anfragen über diese vor allen anderen den Vorrang. Alle Telegramme sind unter fränktem Briefumschlag einzuweisen an die Telegraphen-Prüfungsstelle beim Stellvertretenden Generalkommando des 7. Armeekorps, Münster (Westf.), Steinfurterstraße Nr. 6.

(Versuchter Einbruch?) In der letzten Nacht wurde ein Schaufenster des Kriegerischen Schuhgeschäfts am Markt durch einen Steinwurf zerschmettert; ein schwerer Pflasterstein wurde heute morgen in der Schaufensterauslage vorgefunden. Jedemfalls sind die noch nicht ermittelten Täter, die es auf einen Einbruch abgesehen hatten, bei ihrer nächtlichen Arbeit gestört worden.

(Hochpreise für Gemüse.) Der außerordentlichen, durch die Verhältnisse nicht begründeten Steigerung der Preise für Dauergemüse und Zwiebeln wird voraussichtlich in der aller nächsten Zeit durch die Festsetzung von Höchstpreisen gesteuert werden, die auch der zukünftige Ausschuss des Beirats der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittel als dringlich unerlässlich befürwortet hat. Eine ähnliche Regelung schwebt wegen des Buchweizens.

(Die kommende Kriegsgewinnsteuer.) Es wird nunmehr bekannt, daß das Reichsfinanzamt mit der Eingelassenerbeit der deutschen Kriegsgewinnsteuer beschäftigt ist. Man darf nach den vorliegenden Mitteilungen wohl annehmen, daß die Arbeit schon ziemlich weit fortgeschritten ist; die Besteuerung der Kriegsgewinne soll auf der technischen Grundlage der Vertriebsveranlagung und der Veranlagung zur Einkommensteuer erfolgen. Ueber die Steuerhöhe wird Genaueres noch nicht mitgeteilt, doch heißt es, daß sie die 50 Prozent der englischen Kriegsgewinnsteuer nicht erreichen und ähnlich wie der Wehrbeitrag gestaffelt sein werde. Wenn die Steuer eingebracht wird, steht noch dahin; ebenso sind, abgesehen von dem hier Mitgeteilten, genauere Angaben über Prozentverhältnis, Höhe der Staffelung usw. noch nicht gemacht worden. Doch ist anzunehmen, daß die Öffentlichkeit bald Positives erfährt; das wäre, bei der Wichtigkeit der Steuer und dem allgemeinen Interesse, mit dem man ihr begreiflicherweise in allen Schichten des Volkes begegnet, auch äußerst erwünscht.

Das Bier wird noch teurer. Wie uns mitgeteilt wird, werden die westdeutschen Brauereioptionen in den nächsten Tagen in Duisburg eine Versammlung abhalten, in der endgültige Beschlüsse über einen neuen Bieraufschlag gefaßt werden sollen. Ueber den Aufschlag selbst sollen sich sämtliche Brauereien bereits einig sein; nur bestehen noch Meinungsverschiedenheiten, ob ein solcher auf 4 oder 5 Mark festgesetzt werden soll. Dem Vernehmen nach soll der Aufschlag bereits mit dem 15. November in Kraft treten.

Berchum, 27. Okt. (Gemeinderatswahl.) Die Wahlen zur regelmäßigen Ergänzung der Gemeinde-Verordneten finden am Freitag, den 26. November d. J., nachmittags 3 Uhr, im Lokale der Witwe L. Vorhmann hier selbst statt. Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus: Aus der 1. Abteilung der Kleinschmied Friedrich Mihe sen., aus der 2. Abteilung der Landwirt Heinrich Silberstepe. Außerdem ist ein Ersatzwahl vorzunehmen in der 3. Abteilung für den verstorbenen Gemeindevorordneten Fabrikarbeiter Heinrich Hilbrandt für den Rest der Wahlzeit 1915/17.

Silbe, 27. Okt. (Mehrere Einbrüche.) Diebstähle wurden Anfang August d. J. hier bei mehreren Familien ausgeführt. Als Dieb wurde schließlich der Arbeiter Vinzenz Jontz aus Dortmund ermittelt, ein Mann, der schon mehrere erhebliche Vorstrafen erlitten hat. Der alte Sinder hatte sich gestern vor der Dortmund-Strafkammer zu verantworten. Er leugnete hartnäckig. Das Gericht erachtete ihn jedoch für schuldig und verurteilte ihn zu 2 Jahren Gefängnis.

Milch und Butter.

Die sehr starke Steigerung der Preise für unsere notwendigen Nahrungsmittel gibt dauernd zu den lebhaftesten Klagen in der Bevölkerung Anlaß. Aber es wird wohl kaum eine Preissteigerung so unangenehm empfunden, als die für Butter und Milch. Für Milch ist in den letzten Wochen in den Großstädten der Preis pro Liter auf 30 bis 35 Pfg. erhöht, und Butter erreicht bereits den Preis von 3 Mark pro Pfund. Der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen hat in einer Eingabe an das Reichsamt des Innern die Abstellung dieser unerträglichen Zustände gefordert. Er verlangt die Festsetzung von Höchstpreisen für Milch, die aber in enger Verbindung stehen muß mit einer Preisbegrenzung für Butter und Käse. Ohne die Festsetzung von Höchstpreisen für Butter und Käse würde bei der Landwirtschaft nur der Anreiz entstehen, größere Mengen von Milch für die Butter- und Käsebereitung zur Verfügung zu stellen und damit das für den Konsum zur Verfügung stehende Quantum Milch verringert werden. Es wird ferner verlangt, daß die Herstellung von Käse aus Vollmilch verboten wird. Befürwortet dagegen wird die Herstellung von Käse aus Magermilch. Dabei würde der Eiweißgehalt der Magermilch der menschlichen Nahrung zugeführt, während leider gegenwärtig der größte Teil der Magermilch zur Viehfütterung benutzt wird. Bei dieser Verwendung der Magermilch geht nur 1/4 des Eiweißgehaltes in die Fleischproduktion über. Bei dem Mangel an eiweißhaltiger Nahrung ist es dringend notwendig, daß die Nahrungsmittel mit größerem Eiweißgehalt vollkommen der menschlichen Nahrung zur Verfügung gestellt werden.

Was die praktische Durchführung des Vorschlages anbelangt, so beruft sich die Eingabe auf die Verordnung des Generalkommandos in Bayern, die von der Bevölkerung recht zustimmend aufgenommen wurde. Aber auch bei dieser Verordnung zeigt sich bereits, daß ohne eine Regelung für das ganze Reich die Durchführung Mängel aufweist. Vor allem klagen die Bezirke, die früher Milch und Produkte der Molkerei aus Bayern bezogen haben, daß ihnen durch die Beschränkung der Ausfuhr aus Bayern große Schwierigkeiten in der Versorgung

entstanden sind, die vom Handel zu abermaligen Preissteigerungen benutzt werden.

Die Eingabe befreit, daß die Landwirtschaft die gegenwärtige Preissteigerung begründen oder mit Recht fordern kann. Die hohen Preise für Butter lassen sich nur erklären aus der ungünstigen Marktlage. Es fehlt an Ölen und Fetten und dieser Mangel wirkt preistreibend für Milch und Molkereiprodukte. Ohne eine Preisfestsetzung ist den weiteren Preistreibern kein Ziel zu setzen.

Die Erziehung der Miß Cabel.

Die „Times“ und andere englische Blätter sind voll von Entrüstungsreden über die in Belgien erfolgte Hinrichtung der Miß Cabel. Diese, von Beruf Krankenpflegerin, ist wegen Kriessbetrates erschossen worden. In dem Jetermord, das jetzt von britischer Seite über die „teutonische Brutalität und Grausamkeit“ angesetzt wird, schreibt Graf Reventlow in der „Deutschen Tageszeitung“:

Daß Miß Cabel ursprünglich sich der Krankenpflege gewidmet und diese Tätigkeit auch ausgeübt hat, ist unbestritten. Ob aber die „Times“ und andere englische Zeitungen klug handeln, wenn sie das gerade in diesem Zusammenhang betonen, möchten wir sehr bezweifeln, denn die Cabel hat diese ihre Eigenschaft als Krankenpflegerin in raffinierter Weise als Maske und Deckmantel benutzt, um die, wie der Unterstaatssekretär Zimmermann sagt, „wohlbedachte und weitverbreitete Verschwörung“, deren Haupt sie war, neun Monate lang zum größten Nachteil unserer Armee zu verbergen. Wenn die englische Presse sagt, Miß Cabel habe viele verwundete Deutsche gepflegt und sei nun durch deren Kameraden erschossen worden, so kann man mit erheblicher größter Rechte sagen, daß sie unter der Maske der Krankenpflegerin zahllose belgische, englische und französische Soldaten dadurch, daß sie sie befreite, wieder in den Stand setzte, auf deutsche Soldaten zu schießen. Wenn man in Großbritannien das edel und mutvoll findet, so läßt uns das läßt. Und ebenso läßt uns die Zumutung zurück, daß man in Deutschland tief gerührt und zu Strafmißbilligung geneigt sein müsse, wenn sich eine Spionin und Verschwörerin ersten Ranges in der Kleidung der Krankenpflegerin während Jahresfrist zu verhalten verstanden hat.

Ein Spionagemärchen.

Der angebliche deutsche Spion Oberst Miasojedow.

Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die französische und englische Presse beschäftigt sich immer erneut mit einer angeblichen großen Spionageangelegenheit, die in Rußland gespielt haben soll, und als deren Hauptperson der Oberstleutnant Miasojedow genannt wird. Dieser ist unter der Anklage der Spionage zuwärtigen Deutschlands hingerichtet worden. Das Urteil ist, wenn es tatsächlich wegen Spionage erfolgte, gegen Unschuldige ergangen. Niemals hat Oberstleutnant Miasojedow oder ein ihm Nahestehender Nachrichten an Deutschland oder Oesterreich-Ungarn geliefert. Den russischen Behörden wird es unmöglich sein, Beweise für das angebliche Verbrechen der Gerichteten zu erbringen. Schon als die Verhaftung des Oberstleutnants Miasojedow unter der Anklage des Landesbetrates durch die Zeitungen bekannt wurde, war von den zuständigen deutschen Stellen erwogen worden, die Haftlosigkeit der Unschuldigen öffentlich zu erklären. Es wurde aber davon Abstand genommen in der Voraussetzung, daß eine solche Erklärung

den Angeklagten nichts nützt, ihnen vielleicht im Gegenteil als ein Versuch, Schuld zu entlasten, geschadet haben würde. Auch jetzt kann die Erklärung, die wir an ausländischer Stelle eingezogen haben, daß Oberstleutnant Miasojedow und seine Mitangeklagten unschuldig waren, ihnen nichts mehr nützen.

Der Umstand aber, daß in der Presse unserer Feinde der Fall immer von neuem aufgegriffen und in dem Sinne besprochen wird, daß durch ihn die deutsche Seeresleitung in der Lage gewesen sei, Anordnungen zu treffen, die zu den Erfolgen der deutschen Waffen geführt haben, zwingt, bis jetzt zu erklären, daß diese Behauptung falsch ist und offensichtlich nur zur Entlastung der russischen Seeresführung benutzt wird.

Den deutschen Behörden ist nun kein Oberstleutnant Miasojedow bekannt, der als Gendarmenleutnant an der Grenze bis zum Jahre 1909 sich in der russischen Spionage gegen Deutschland betätigte.

Musik und Theater.

Städtisches Schauspielhaus, Hagen.

Morgen (Freitag) abend 8 Uhr findet die Aufführung von Henri Nathansens Schauspiel „Hinter Mauer“ statt und zwar im Rahmen eines Gesamt-Gaßpiels des Frankfurter Neuen Theaters. Der Verfasser entrollt in diesem Werk ein historisch getreues, jüdisches Kulturbild. Es kann nur diese einmalige Aufführung stattfinden.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Christi, der Retter. Geschichten aus dem Leben Jesu, kleinen und großen Kindern erzählt von Gottfried Jantzen. 250 Seiten Oktav. Gebunden M. 2.—. Verlag von Robert C. F. Spittlers Nachf. in Basel. Wie Gottfr. Jantzen erzählen kann, wissen wir ja. Es ist ganz gleichgültig, was er erzählt, ein einziger großer Genuß, ihm zuzuhören. Aber die Geschichten von Jesus Christus sind von ihm erzählt zu lassen, das bedeutet mehr als Genuß, das ist reine, edelste Erbauung. Dieses Buch sollte in den Besitz jedes Sonntagsschulhelfers, jedes Predigers und Lehrers kommen, und nicht zuletzt an die Front in die Hände der Soldaten, denn der schlichte Kinderfuss und Kinderglaube, der aus diesem Buche spricht, und an den das Buch sich wendet, und der wiederum aus diesem Buche den reichsten Gewinn haben wird, ist wohl unter uns Erwachsenen jetzt dort draußen, wo die Kanonen donnern, am schönsten und häufigsten zu treffen.

Neues Werden in Deutschland. Einiges zur Psychologie der Kriegszeit von J. R. von Loewenfeld. Kart. M. 1.50. Halle (Saale) 1915. Rich. Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Gröffe). In gedrängter Kürze, in reicher Fülle der Gedanken, mit wenigen Worten oft mit Blickesklarheit die Lage beleuchtend, gibt dieses Büchlein jedem in unseren Tagen nach Wahrheit und Erkenntnis suchenden Menschen Aufschluß und Anregung. Fragen, die uns heute alle bewegen, finden hier eine klare Beantwortung!

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.



Ein erstklassiges, rein deutsches Erzeugnis ist das

Seifenpulver **Schneekönig** in gelber oder roter Packung.

Sehr beliebt ist das Weichseifenpulver **Goldperle** mit hübschen und praktischen Beilagen in jedem Paket.

Sofortige Lieferung! Auch Schuhputz Nigeln (keine abfärbende Wassercreme) und Schuhfett. Südlische neue Seerührerplakate.

Fabrikant: 4721 Carl Bentner, Göttingen.



General-Representant für Rheinland u. Westfalen Otto Steingass, Cöln-Ehrenfeld.



Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

In Schacht und Hütte.

Die Industrie des Ruhrkohlen-Bezirks und benachbarter Gebiete.

Herausgegeben mit Unterstützung namhafter Mitarbeiter

von **Gustav Koepper.**

647 Seiten Großquart auf Kunstdruckpapier mit 350 Textabbildungen u. 31 Vollbildern in Doppelton- u. Dreifarbdruk.

Elegant in Ganzleinen gebunden.

Preis statt 20 Mark nur 6 Mark.

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Große Marktstraße 3 bis 5.

Taschen-Uhren

In Silber und Gold

erstellt auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen
4907 verkauft.

DORTMUND Pfandleih-Anstalt
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38
beim
Bezirks-Kommando **A. Eick & Comp.**

Blusenkragen

sind augenblicklich sehr be-
gehrt. In modernen Leinen-
Rips-, Batist-, Stickerei- und
Spachtelkragen finden Sie bei
mir hervorragend schöne
Artikel. 3786

Hamburger Engros-Lager
OTTO MARX, Schwerte,
Ostenstrasse 20.

Biehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird
auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni
1909 (Reichsgesetzblatt S. 519) mit Ermächtigung des Herrn
Regierungs-Präsidenten folgendes bestimmt.

Nachdem nach amtlicher Feststellung die Maul-
und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande des Landwirts
Wellinghaus zu Brünninghausen abgeheilt und eine Neu-
erkrankung nicht vorgekommen, die Desinfektion vorschrifts-
mäßig ausgeführt und durch den Kreisarzt abgenommen ist,
gilt die Seuche in Brünninghausen als erloschen.

Die in meiner Viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom
6. Juli und 4. Oktober 1915 angeordneten Schutzmassregeln
hebe ich daher hiermit auf.

Schwerte, den 26. Oktober 1915.

Der Königliche Landrat.
S. V. Dr. Burhard

50 2

Kartoffeln Schellfisch Kabliau

empfehl

5081

Kaufhaus für Lebensmittel
Brückstrasse 23.

Gemischte Früchtemarmelade

45 Pfg.

Eimer ca. 25 Mk. 10.50

Zuckerhonig

45 Pfg.

Emaill-Eimer ca. 10 Mk. 4.75

Blech-Eimer ca. 5 Mk. 2.50

L. Weinberg.

Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster.

Für den Bereich des VII. Armee-Korps ist eine Arbeits-
nachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster i. Westf.,
Landeshaus, eingerichtet worden, die unter Leitung des Herrn
Sauptmanns d. R. Stöcker steht.

Die Zentrale hat die Aufgabe, alle Anträge und Nach-
frage bezüglich Unterbringung von Kriegsbeschädigten zu sam-
meln und die Stellenvermittlung in die Wege zu leiten. Es
liegt daher im eigenen Interesse aller Firmen, Unternhmer
und überhaupt aller Arbeitgeber, sich unmittelbar dieser Zentrale
zu bedienen. Es ist dies besonders deshalb empfehlenswert,
weil jetzt bei allen Ertragsgruppen, bei denen sich Kriegs-
beschädigte befinden, Beratungen eingestellt sind, die ihrer-
seits Kriegsbeschädigte dieser Zentrale zwecks Unterbringung,
in geeignete Berufe nachhelfen werden. Infolgedessen
wird zu erwarten sein, daß bei regem Angebot und reger Nach-
frage den Kriegsbeschädigten zur Erreichung einer Anstellung
leicht verholfen werden kann und den Arbeitgebern die fehlenden
Arbeitskräfte nachgewiesen werden können.

Die Adresse lautet:

An die Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte
des VII. Armee-Korps
Münster, Landeshaus.

Gernsprecher 2200-2203.

A. Eick & Comp. Dortmund Ostenhellweg 23

empfehlen

solide dunkle

Herren-Paletots

zu Mk. 15.- 18.- 21.- 26.- 30.- 36.- bis 60.-

Herren - Ulster

und Sport-Paletots

zu Mk. 15.- 20.- 23.- 30.- 35.- 40.- und höher.

Herren - Anzüge

in flotten neuesten Formen und Mustern

zu Mk. 15.- 18.- 22.- 25.- 30.- 40.- bis 60.-

Schwarze Anzüge Smoking- u. Frack-Anzüge in allen Preislagen.

Lodenmäntel, Pelerinen,
Lodenjoppen, Gummimäntel
in jeder Qualität hervorragend billig.

Herren-Hosen

in jeder Preislage und Qualität.

Knaben-Ueberzieher und Mäntel Knaben- und Kinder-Anzüge sowie

Berufs-Kleidung

zu sehr billigen Preisen.

In unseren Verkaufslokalitäten Balkenstrasse 36 u. 38

beim Bezirkskommando

zu gleichen billigen Preisen ebenfalls grösste Auswahl
obengenannter Artikel.

A. Eick & Comp.

Dr. Oetker's Fabrikate:

„Backin“ (Backpulver)
Puddingpulver
Vanillin-Zucker
„Gustin“ usw.

sind jetzt wieder in allen Geschäften vorrätig. Nur
echt, wenn auf dem Päckchen die Schutzmarke
„Oetker's Hähkopf“ steht. 49 9

Schwerter Sport-Club 06.

Seute, Donnerstag, abend
8 1/2 Uhr im Hotel Sternberg
Verammlung.

Original-

Bordeaux-Rotwein

Bezug in Original-Dr-
hoff-Gläsern. Eigene Ab-
füllung, daher billigste
Preisberechnung, per Fla-
sche 1,30-4,00 Mk. inkl.
Glasche.

Carl Raffin,

Gasthof „Zur Helle“

Telephon 251.

Zwangsverkauf.

Am Freitag, den 29. Okt.
cr., vormittags 10 1/2 Uhr,
werde ich in Westhofen an Ort
und Stelle, Verammlung im
Friedhofsterrassen Lokale da-
selbst

1 Dreihäfen

gegen bar versteigern.

Morgenroth,

5077

Gerichtsvollzieher.

Die glückliche Geburt

eines

Knaben

zeigt an, zugleich im Na-
men ihres im Felde stehen-
den Mannes 5028

Frau Helmuth Krey.

Schwerte, 27. Okt. 1915.



Gott dem Allmächtigen
hat es ge allen, Dienstag
abend 11 Uhr unser in-
nigstgeliebtes Söhnchen,
Brüderchen und Enkel

Antonius

nach kurzem Kranksein
im Alter von 2 Jahren
zu sich in die Ewigkeit
zu rufen.

Schwerte, 27. Okt. 1915.

Josef Oeko,

z. Zt. im Felde.

Frau Josef Oeko,

Lina geb. Funke,
Rusland, Schwerte,
Hennen, Haspe, Düssel-
dorf und Vorhalle.

Die Beerdigung findet
Sonntag, den 31. Okt. cr.,
nachmittags 3 Uhr, vom
Sterbehause, Nordstr. 4,
aus statt. 5029

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme beim Heimgange unserer
lieben Mutter sprechen wir allen, be-
sonders Herrn Pastor Terberger für
die trostreichen Worte am Grabe unsern
innigsten Dank aus. 5034

**Geschwister Haape und
Familie G. Seuthe.**

Schwerte, den 28. Oktober 1915.

Geübte Werkzeugschlosser, Platz- und Hilfsarbeiter

für dauernde Beschäftigung gesucht. 4980

Nickelwerk Schwerte-Ruhr.

Zuverlässiger

Knecht

per sofort gesucht.

Wilh. Rath, 4995

Wilhelmshütte.

Suche ordentliches

Mädchen

zum 10. Nov. d. J., welches
melken kann. 4990

Baaf

Mühle Beckhausen.

Jugendliche

Arbeiterinnen

gesucht.

Schwerter Drahtwerke,

Wolfgangstr. 1. 5030

1 Salon-Pianino (eiche), 1 Salon-Pianino (schwarz)

beide nur kurze Zeit gepie-
gelt, mit langjähr. Garantie
ganz billig ab. 4572

H. van Bremen Dortmund,
Kellergeweg 15, Pianohaus.

Möbliertes

Zimmer

in gutem Hause sofort zu
vermieten.

Zu erfragen in der Ge-
schäftsst. d. Brg. 5027

Gute weiße Schmierseife

Zentner 30 Mark.

Gute gelbe Schmierseife

Zentner 36 Mark.

Solange Vorrat reicht. Versand
gegen Nachnahme od. vorh. Kasse.

Bargmann, Kiel,
Hohenlaufenring 37.

Landwirtschaftliche

Winterschule.

Dortmund.

Beginn des nächsten
Wintersemesters

Mo tag, den 8. Nov. 1915,
von 10 bis 12 Uhr

Anmeldungen nimmt ent-
gegen und Auskunft erteilt
Die Direktion,
Sonnenstrasse 10.
4906

Metalbetten

in Private
Katalog frei
Holzrahmenmatt.
Eisenmattfabrik Gohl i. Th.